

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 20. Juli 1988

Nr.139 (5 767)

Preis 3 Kopeken

Aktuelles Interview

Kurs auf Effektivitätssteigerung

Seit über 15 Jahren leitet Alexander Groß das Industriekombinat Schtscherbakty. In dieser Zeit hat der Betrieb den Produktionsumfang um das Dreifache gesteigert. Gegenwärtig werden hier jährlich Erzeugnisse im Werte von 7 Millionen Rubel produziert. Die Rekonstruktion der laufenden Produktion und der Bau einer Möbelabteilung sind in vollem Gange.

„Unser Kombinat ist einer der größten Betriebe der örtlichen Industrie Kasachstans“, erzählt Alexander Groß. „Die Bekleidungs- und die Möbelherstellung bilden die beiden Hauptproduktionen. Wir nähren Winter- und Sportanoraks und stellen sogenannte Büromöbel her. Nach der Inbetriebnahme der neuen Abteilung wird der Umfang der Möbelproduktion um ein Mehrfaches ansteigen und rund 3 Millionen Rubel im Jahr erreichen. Gesteigert wird auch die Erzeugung von Waren des Bevölkerungsbedarfs. Das Ziel des uns initiierten Baus besteht nicht nur in der Kapazitätssteigerung. Die Übergabe der Abteilung wird auch die Arbeitsbedingungen im Kombinat wesentlich verbessern; es werden neue technologische Linien in Betrieb genommen, und es besteht die Möglichkeit Erholungsräume und eine Sanitätsstelle einzurichten.“

Wir bauen selbst, in Regiebauweise. Die neue Werkhalle ist nicht das einzige Bauprojekt dieser Art. Gemäß dem Programm „Wohnungsbau 91“ bauen wir Wohnhäuser. Jährlich übergeben wir 6 bis 8 Wohnungen. Bis zum nächsten Jahr wollen wir alle Bedürfnisse mit einem Dach über dem Kopf ausstatten. Jeder Leiter wird erzählen können, wie schwierig es ist, in Regiebauweise zu bauen. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Ausgebildete Bauarbeiter reichen dabei nicht aus, deshalb muß man aus eigener Kraft bauen.“

Die Lösung der sozialen Probleme beeinflusst positiv die stabile Arbeit des Kollektivs. Aber in ihm wirken offensichtlich auch andere „Triebkräfte“?

Sogar viele. Ich möchte folgendes hervorheben. In jahrelanger zielstrebigster Arbeit hat sich im Kollektiv eine Atmosphäre herausgebildet, wo aneinander hohe Anforderungen gestellt werden. Auch der Kontrolle schenken wir große Aufmerksamkeit. Wir mühen viel arbeiten, bevor wir zu der Form gelangen, die uns heute befriedigt. Wir haben die Rechenschaftslegung vereinfacht und orientieren die Menschen nicht nur auf die Kennziffern, die sozusagen die Grundlage der Produktion bilden. Ich erhalte als Direktor täglich aus der Planabteilung Angaben darüber, wie die Lieferungen der Erzeugnisse an die Auftraggeber erfolgt und welche Materialreserven vorhanden sind. Das sind lediglich einige Ziffern, aber ohne sie ist es schwierig, Leistungssteigerungen zu treffen.

In meiner Arbeitspraxis sowie in der Praxis meiner ersten Helfer gibt es eine unsere Ansicht nach recht wichtige Besonderheit. Wir kommen ständig in die Abteilung und sprechen mit den Leuten, um zu erfahren, wie die Lage an diesem oder jenem Abschnitt ist. Die so eingeholten Informationen gestatten es in Verbindung mit anderen Angaben rechtzeitig Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel einzuleiten und zurückgebliebene Abschnitte auf Vordermann zu bringen.

Sie halten sich also in Ihrer Arbeit an bestimmte Prinzipien, die zur Festigung des Kollektivs beitragen. Ist das aber ausreichend? Das Leben bleibt nicht stehen, vor allem jetzt, in der Zeit der Umgestaltung. Wie werden bei Ihnen der Kollektivleistungsvertrag, die wirtschaftliche Rechnungsführung eingeführt? Wie sieht es mit den neuen Formen der Organisation und Stimulierung der Arbeit?

Wie überall werden Leistungsvertrag und wirtschaftliche Rechnungsführung bei uns gefördert. Aber in dieser Richtung muß noch viel getan werden. In Kürze müssen wir zur Eigenfinanzierung übergehen. Die Vorbereitung darauf läuft auf Hochtouren. Wir schulen die Menschen und lernen selbst. Worauf muß man vor allem achtgeben? Leider kommt es bei

uns noch vor, daß nichtqualitäts-gerechte Erzeugnisse produziert werden, da ein gewisser Teil der Mitarbeiter beruflich mangelhaft ausgebildet ist. Im Kombinat gibt es viele Jugendliche. Besonders junge Mädchen. Nachdem sie ein wenig gearbeitet haben, fahren sie in andere Städte um zu studieren, oder sie wählen einen neuen Beruf. So kommt es zur Abwanderung von Kadern. Das ist bei uns ein wunder Punkt. Mit administrativen Maßnahmen kann man das Problem nicht lösen. Deshalb verstärken wir die erzieherische Arbeit, verbessern die Arbeitsbedingungen, leiten Maßnahmen ein, um die jungen Kader an uns zu binden, und erhöhen deren berufliche Qualifikation.

Das ist natürlich nur ein Teil unserer innerbetrieblichen Probleme, die wir bei der Vorbereitung auf die Eigenfinanzierung zu lösen haben. Der wichtigste unter den äußeren Bremsfaktoren der Vorwärtsentwicklung bleibt weiterhin die Versorgung des Kombinats mit Rohstoffen. Unsere Lieferanten im Ural und in Alma-Ata zeichnen sich nicht durch hohe Disziplin aus. Die Unregelmäßigkeit der Lieferungen ruft große Schwierigkeiten hervor. Wenn es keinen Rohstoff gibt, arbeiten wir mit halber Kraft. Wenn er erscheint, jagen wir den Terminden nach, häufig zum Nachteil der Qualität. In diesen Situationen werden die Forderungen der Technologie nur wenig beachtet. Dagegen anzukämpfen ist schwer. Was wird unternommen, um die Situation zu verändern?

Wir sitzen nicht mit verschränkten Armen, wir kämpfen dafür, daß die Lieferanten ihre Lieferdisziplin strikt einhalten. Aber sie haben ja mit eigenen Problemen zu tun. Wir haben an das Ministerium der Republik den Vorschlag gerichtet, die Lieferordnung bei Rohstoffen für unser Kombinat zu verändern. Wir schlagen vor, die Rohstoffe nicht direkt an uns, sondern an die Handels- und Großhandelslager des Gebiets auszuliefern. Von dort würden wir dann die Materialien je nach Bedarf abholen. In den Lagern gibt es die Möglichkeit, den Rohstoff über lange Zeit aufzubewahren, wir haben diese Möglichkeit aber nicht. Diese Variante ist für uns besonders passend, weil die gesamten Unterlagen zur Anlieferung von Rohstoffen so wieso über die Lager ausgestellt werden, obwohl sie direkt an der Eisenbahnstation Schtscherbakty eintreffen.

Einerseits ist das ein Schritt zurück von den Direktverbindungen mit den Zulieferbetrieben. Andererseits aber eine wirtschaftliche Methode. Welche Aufgaben stehen vor dem Betrieb in diesem Jahr?

Bis 1990 müssen wir den Umfang unserer Warenproduktion bis auf 8 Millionen Rubel steigern. Die Zielstellung soll durch die aktive Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, durch die Einführung moderner Technologien und progressiver Arbeitsmethoden erreicht werden. Es sind auch andere Maßnahmen vorgesehen. Unter anderem ist entschieden worden, die Zahl der Helmarbeiter, die unsere Aufträge ausführen, zu erhöhen.

Wir haben die Verpflichtung übernommen, den Jahresplan zur Herstellung und Realisierung der Warenproduktion bis zum 30. Dezember zu meistern und zusätzlich Waren im Werte von 25 000 Rubel zu realisieren. Anhand der Resultate des ersten Halbjahres läßt sich behaupten, daß das Kombinatkollektiv diese Aufgabe erfüllen wird.

Das Gespräch führte Hans DUTT
Gebiet Pawlodar

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf seiner fälligen Sitzung erörterte das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans die Tätigkeit des Taldy-Kurganer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans zur weiteren Entwicklung des Gesundheitsschutzes und zur Verbesserung der Qualität der ärztlichen Betreuung im Sinne der Beschlüsse des XXVII. Parteitages der KPdSU. Es wurde konstatiert, daß das Gebietspartei-komitee ein systemmäßiges Herangehen zur Lösung dieser Aufgaben erarbeitet hat. Die Rolle und Verantwortlichkeit der örtlichen Sowjets, der Leiter von Industrie- und Agrarbetrieben sind erhöht worden.

Im Gebiet wurde das komplexe Zielprogramm „Gesundheit“ sowie die Sozialprogramme „Kindergarten“ und „Fürsorge“ realisiert. Unter aktiver Unterstützung und Teilnahme des Gebietspartei-komitees wurde der Apparat der Gebietsabteilung Gesundheitsschutz überprüft. Ihre Hauptaufgabe wurden die medizinischen Einrichtungen und unmittelbar den Kranken nähergebracht. Das

in Gebietskrankenhäusern erstmalig in der Republik eingeführte automatisierte System der Leitung ortsfester ärztlicher Hilfeleistungen ermöglichte die Einlieferung von zusätzlich 10 000 Kranken pro Jahr, was der Nutzungnahme von einem Krankenhaus mit 500 Krankbetten gleichkommt. Allerorts werden gegenseitig vorteilhafte Formen der Zusammenarbeit auf vertraglicher Grundlage zwischen den Kollektiven medizinischer Einrichtungen und der Betriebe entwickelt. In mehreren medizinischen Einrichtungen wurde die Brigadeform in der Arbeit des mittleren und medizinischen Hilfspersonals eingeführt.

Im Gebiet wurde die Schulung der Sekretäre der Parteigrundorganisationen zu Fragen der inneren Parteilarbeit organisiert; es wurden praktische Seminare für Partei- und Sowjetfunktionäre zu Fragen der Gesundheit der Kinder und Tierzüchter durchgeführt. In der Gebietszeitung wurde eine ständige Rubrik „Das Programm, „Gesundheit“ in Aktion“ eröffnet. Regelmäßig werden Treffen der

Sekretäre des Gebietspartei-komitees mit Medizinern veranstaltet. Zweimal im Jahr legen die Leiter der Gesundheitsschutzorgane vor der Bevölkerung und in den werktätigen Kollektiven Rechenschaft über die geleistete Arbeit ab. Beim Studium und der Erörterung der Fragen der ärztlichen Betreuung auf Bürositzungen des Partei-komitees wird die Befragung einzelner Berufs- und Altersgruppen der Bevölkerung praktiziert.

Zugleich hat das Gebietspartei-komitee noch nicht erzielt, daß die Staats- und die Gewerkschaftsorgane, die Leiter als Kommunisten und die Spezialisten der Gebietsabteilung Gesundheitsschutz sämtliche Maßnahmen zur Verbesserung und Vervollkommnung des Gesundheitsdienstes realisiert haben. Die organisatorische, methodische und praktische Hilfe für die therapeutisch-prophylaktischen Einrichtungen wird nicht gehörig gewährleistet. Hoch bleibt Morbidität der Arbeiter mit zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit in Industriebetrieben. Der Geburtshilfdienst und die Klin-

derfürsorge erheischen eine wesentliche Verbesserung. Unzufriedenstellend ist die Versorgung mit Arzneimitteln organisiert.

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans billigte die organisatorische und politische Arbeit des Gebietspartei-komitees Taldy-Kurgan zur Entwicklung des Gesundheitswesens und zur Verbesserung der Qualität der Sanitätsversorgung und verpflichtete die Stadt- und Rayonpartei-komitees sowie die Parteigrundorganisationen, mehr Einfluß auf die Sachlage in den Kollektiven der therapeutischen Einrichtungen auszuüben. Es wurde empfohlen, besondere Aufmerksamkeit der Arbeit mit der Reserve an Spezialisten, der Ausbildung der Ärzte und ihrem richtigen Einsatz, der Erhöhung der persönlichen Verantwortung für den anvertrauten Abschnitt zu schenken. Auch die Anforderungen an die Wirtschaftsleiter für die Arbeitsbedingungen und Prophylaxe müssen erhöht werden.

Auf der Sitzung wurden auch andere Fragen erörtert.

Selbst ist der Mann

Über 450 Jugendkollektive des Gebiets Karaganda beteiligen sich am sozialistischen Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 70. Jahrestags des Leninschen Komsomol unseres Landes.

Heute ist die Benennung „Irtyschkanalstrahl“ für viele Bauarbeiter des Gebiets ein Begriff. Im Rahmen dieses Trasts sind viele Verwaltungen, spezialisierte Wanderkolonnen und andere Unterabteilungen vereint; jährlich werden hier Arbeiten für mehrere Millionen Rubel ausgeführt. Auch ist der Betrieb einer der größten Auftragnehmer in Zentralkasachstan.

Daher wird es im Kollektiv als normale Erscheinung bewertet, wenn immer neue Mittel für die Verstärkung der Transportbasis investiert werden. Die Sache ist die, daß der Trust Bauarbeiten längs des künstlichen Kanals Irtysch-Karaganda ausführt. Sämtliche Baukonstruktionen und Materialien müssen aus der Gebietshauptstadt in die entlegenen Dörfer und Siedlungen befördert werden.

„Gerade hier sprechen wir unser Wort mit“, erklärt Friedrich Reinhardt, Brigadier des größten Kraftfahrerkollektivs. „Es ist ja klar, daß die Produktionskosten vor allem von den Transportausgaben beeinflusst werden. Also kommt es darauf an, wie wir jeden einzelnen Auftrag ausführen, wie wir in Sachen Treibstoffökonomie abschnelden und wie wir die Kipper einsetzen werden.“

Die Transportabteilung des Trusts ist eine der größten unter gleichartigen Betrieben des Gebiets. Ihr Park zählt an die 400 Kraftwagen verschiedenen Typs. Vor wenigen Monaten ist hier der endgültige Übergang zum einheitlichen Auftrag abgeschlossen worden; einige Unterabteilungen produzieren mit Elementen der Selbstfinanzierung.

Fast drei Viertel aller Kraftfahrer sind Jungarbeiter. In der Regel kommen in den Betrieb demobilisierte Soldaten, die nach sechsmonatigem Lehrgang schon kräftig zapacken und ihr Bestes bei der Realisierung des komplizierten Programms leisten.

„Wir schenken den Jungarbeitern stets viel Aufmerksamkeit“, erzählt Viktor Babatullin, Sekretär des Partei-komitees der Transportabteilung. „Unsere Komsomol sind Initiatoren vieler wertvoller Vorhaben, das ist die zuverlässige Stütze bei der ökonomischen Umgestaltung.“

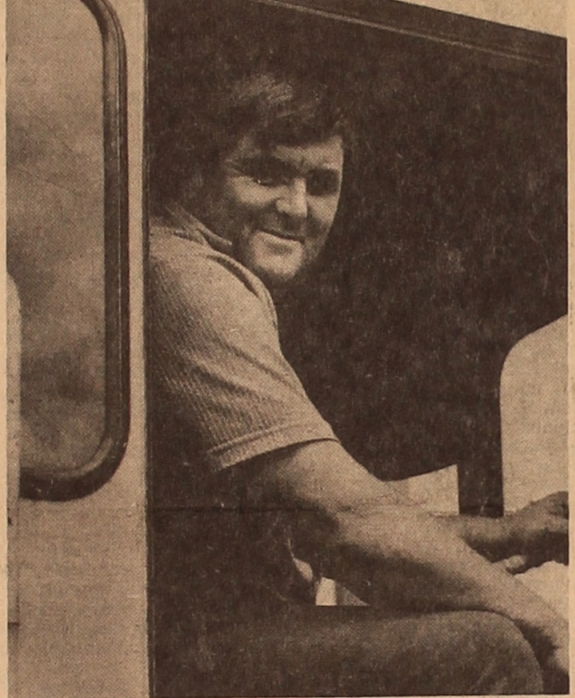
Ein weiterer Beweis der schöpferischen Aktivität der Jungarbeiter ist der unlängst gestartete sozialistische Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 70. Jahrestags des Leninschen Komsomol. Alle Komsomolen und Jugendbrigaden — und es gibt ihrer in der Transportabteilung etwa 30 — haben erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen. Welche Momente werden dabei in den Vordergrund gestellt?

„Vor allem ist es natürlich die rapide Steigerung der Arbeitsproduktivität“, erklärt Friedrich Reinhardt. „Wir wollen eine 20-prozentige Erweiterung des Arbeitsumfangs erzielen, ohne zusätzliche Mittel dafür zu investieren. Das läßt sich nur dann erreichen, wenn wir die Kraftwagen besser auslasten und das Zweischichtsystem einführen.“

Unter anderem ist in dieser Hinsicht schon vieles erzielt worden: Über 10 Brigaden nutzen ihre Kipper rund um die Uhr, dabei weisen sie einen Koeffizienten der Technikaufnutzung von 2,8 Punkten auf. Auf diese Leistung können sogar erfahrene Meister stolz sein.

Kurzum, die Jungarbeiter wissen gut, welche Rolle ihnen im Leistungsvergleich zukommt. Sie bemühen sich, ihr Bestes zu tun, um am Vorabend des denkwürdigen Jubiläums stolz melden zu können: Wir haben unser Wort gehalten!

Gallina IGELMANN
Karaganda



Mit voller Kraft wird im Sowchos „Serekschny“, Gebiet Zelinograd, das Feldfrucht gewonnen. Davon sind bisher 2 250 Tonnen auf Lager. Das entspricht 120 Prozent der Planvorgabe. Die Mechanisatoren sind von früh bis spät im Einsatz; sie überbieten ihr Tagessoll stets um 80 bis 90 Prozent.

Unsere Bilder: Der Kommunist Wladimir Saizew befördert das Heu mit seinem K-700 von den Feldern zum Heuboden. Dabei erfüllt er täglich ein zweifaches Soll.

Auch der Mechanisator Ewald Pfeifer hat in diesen Tagen vollauf zu tun: Das Heu wird ununterbrochen angefahren, und da kennt sein Schobersetzler praktische keine Pause.

Die Futterbeschaffer des Agrarbetriebs haben sich dem sozialistischen Leistungsvergleich um einen rechtzeitigen Abschluß der Kampagne angeschlossen und bemühen sich, ihre Verpflichtung einzulösen.

Fotos: KasTAG



Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Bel hohem Tempo verlaufen in Ust-Kamenogorsk die Bauarbeiten auf dem größten Objekt der Stadt — auf dem neuen Krankenhaus für über 500 Plätze. Die Bauarbeiter haben sich das Ziel gesteckt, in diesem Jahr Arbeiten für über 2 Millionen Rubel auszuführen und das Krankenhaus mit vier Wochen Zeitvorsprung zu übergeben. Gute Leistungen gehen auf das Konto der Komplexbrigaden um Viktor Pfeil, Alexander Nowogorodzew, Michael Liebel und Heinrich Kleßling.

In zehn Arbeitstagen wollen die Mechanisatoren des Sowchos „Kaskelenski“, Gebiet Alma-Ata, in dieser Saison die Getreideernte durchführen. Dieser Tage hat hier der Mähdrusch begonnen. Alle 5 Komplexbrigaden, die bei der Kornelnteilnahme mithelfen, arbeiten mit einheitlichem Auftrag. Die Aggregate werden täglich bis 16 Stunden genutzt, was selbstverständlich die Erzeugniskosten reduzieren helfen soll.

Tempo bleibt Trumpf für die Montageleute des Baurüst „Sredasenergomontash“, die im Auftrag des Agrar-Industrie-Komitees Dshambul Lagerräume mit Tiefkühltruhen errichten. Dadurch soll die Versorgung der Stadtbevölkerung mit frischem und tiefgekühltem Gemüse wesentlich verbessert werden. Bis Ende Juli soll in der Gebietshauptstadt die erste Linie der Gemüselager anlaufen.

wöhnlich am Monatsende. Diese Form ist für die Individuellen Milch- und Fleischproduzenten günstig, weil man ja auch etwas sparen will.

Besonders effektiv ist diese Arbeit im Kulbyschew-Kolchos gestaltet. Hier gibt es fünf vom Kolchosvorstand beauftragte Aktivisten, die sich sehr ernst dem Problem angenommen haben.

Die Kolchosbauern helfen auf diese Weise, den komplizierten Staatsplan bei Milch und Fleisch zu realisieren. In diesem Jahr soll der Ankauf von Überschüssen um weitere 17 Prozent anwachsen. Die Agrarbetriebe helfen den Dorfleitern bei der Futterbeschaffung; außerdem werden ihnen zu günstigen Preisen Minitraktoren, Anhänger und andere Aggregate verliehen.

Eugen KOCH
Gebiet Kokschetaw

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Eine Sitzung des Obersten Sowjets der UdSSR hat am 18. Juli im Kremel stattgefunden. Den Vorsitz führte A. A. Gromyko.

Das Präsidium erörterte die Beschlüsse der Obersten Sowjets der Armenischen und der Aserbaidschischen SSR über Nagorno-Karabach. In der Sitzung berichteten der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Armenischen SSR, G. M. Woskanjan, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Aserbaidschischen SSR, S. B. Tatljow, und Erster Sekretär des Gebietskomitees Nagorno Karabach der KP Aserbaidschans, G. A. Pogossjan.

An der Diskussion nahmen teil: W. P. Orlow, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR, W. W. Stscherbik, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der KP der Ukraine, S. K. Kamaldenow, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, L. N. Saikow, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des Moskauer Stadtpartei-komitees, P. G. Gilaschwill, Vorsitzender

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Georgischen SSR, J. J. Sokolow, Erster Sekretär des ZK der KP Belorusslands, Akademienmitglied N. G. Bassow, R. N. Nischanow, Erster Sekretär des ZK der KP Usbekistans, Akademienmitglied V. A. Ambarzumjan, Präsident der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR, Schriftsteller R. G. Gamsatow, A.-R. Ch. Westrow, Erster Sekretär des ZK der KP Aserbaidschans, S. G. Arutjunjan, Erster Sekretär des ZK der KP Armeniens, Schriftsteller I. W. Abaschidse, A. A. Logunow, Akademienmitglied, Rektor der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität, S. A. Ambarzumjan, Rektor der Staatlichen Universität Jerewan, Schriftsteller W. A. Petrosjan, V. S. Astrauskas, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Litauischen SSR, Akademienmitglied J. M. Primakow, S. A. Schalajew, Vorsitzender des Zentralrates der Sowjetischen Gewerkschaften, N. A. Slobin, Brigadier einer Komplexbrigade der Bauverwaltung der Vereinigung „Selenogorodstrol“, V. V. Tereschkowa, Vorsitzende des Präsidiums des

Verbandes für Freundschaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausland, Schriftsteller M. A. Ibragimow, A. W. Gitalow, Brigadier einer Traktorbrigade der Kollektivwirtschaft „XX. KPdSU-Parteitag“ des Gebiets Kirovograd, A. F. Rueljel, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR, A. J. Sucharew, Generalstaatsanwalt der UdSSR, M. S. Gorbatschow, Generalsekretär des ZK der KPdSU, A. A. Mokuhan, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Moldauischen SSR, G. Pallajew, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Tadschikischen SSR, und V. I. Mironenko, Erster Sekretär des ZK des Komsomol.

Auf der Sitzung des Präsidiums war eine große Gruppe von Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR aus der Aserbaidschischen SSR und der Armenischen SSR anwesend.

Die Dokumente der Sitzung und der vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR angenommene Beschluß zu dieser Frage werden in der Presse veröffentlicht.

(TASS)

Moldauische SSR Bagger im Verleih

Die Mitarbeiter des „Belzsnabsbyt“ haben die eingeleistete Meinung von der Schwerfälligkeit der Materialversorger über den Haufen geworfen: Sie haben in ihrem Betrieb eine Verleihstelle geöffnet, die der Bevölkerung und den Einrichtungen der nördlichen Gebiete Moldawiens sowohl Bagger als auch Raupenschrapper, Autokrane, Autolader, Bohrmaschinen, Schweißaggregate und andere technische Mittel zu staatlichen Tarifen ausleiht.

Die neue Dienstleistungsform gefällt den Städtern wie auch den Dorfbewohnern. Mühen sie doch früher, wenn sie ein technisches Mittel brauchten, vor den zugereisten Schwarzarbeitern kniefällig werden. Nun steht ihnen beim Ausheben eines Brunnen oder einer Baugrube, aber auch bei anderen Arbeiten die Technik zur Seite. Nötigenfalls werden die sachverständigen Fachleute des „Belzsnabsbyt“ zu Hilfe gezogen.

Das Vorhaben zählt sich auch für die Unter den neuen Bedin-

Pulsschlag unserer Heimat

Wirtschaftsführung arbeitenden Materialversorger aus. Da sie den Umfang der Dienstleistungen auf das Zehnfache vergrößert haben, winkt ihnen zu Jahresabschluß ein solider Gewinn.

RSFSR „Myslitol“ sucht Partner

Ausgehend von den gemeinsamen Interessen mit der Vereinigung „Uralsoloto“ hat die Moskauer Kooperative „Myslitol“ („Denker“) ihre Zweigstelle im Gebiet Swerdlowsk eröffnet. Sie will Erzeugnisse aus Halbedelsteinen anfertigen, darunter Vasen, Schreibtischgarnituren, Kaffeeschleim und andere gefragten Waren. Ein Teil davon soll an die Moskauer geliefert werden.

Bezeichnend für dieses Kollektiv ist die enge Kooperation mit staatlichen Betrieben. Zu ihm gehören 70 Ingenieure. Die Mehr-

Auf dem Weg zu abfallloser Technologie

Die ersten Tonnen Kunstmilch, deren Produktion in der Molke- und Andshand organisiert worden ist, wurden an die Tierfarmen der sieben Rayons des Gebiets geliefert. Die neuangelaufenen Kapazitäten des Betriebs ermöglichen die Produktion von 600 Tonnen dieses wertvollen Erzeugnisses pro Monat.

Die Kunstmilch wird aus Molke erzeugt, die früher ins Abwasser gelangte. Bei der Arbeit nach wirtschaftlicher Rechnungsführung bringt das zusätzliche Gewinn ein. Das ist für die Agrarbetriebe vorteilhaft, die so viel Vollmilch einsparen, weil sie diese beim Auftrinken der Kälber durch Kunstmilch ersetzen. Und schließlich bekommen die Städter zusätzliche Tonnen Milch, Butter, Quark und Käse.

Die Schaffung dieser neuen Produktion ist die erste Etappe bei der Einführung einer abfalllosen Technologie in der Molke- und Andshand.

Spürbare Hilfe

Etwa 15 Prozent der gesamten Milch- und Fleischerzeugnisse, die in die Lebensmittelgeschäfte des Gebiets Kokschetaw gelangen, kommen aus individuellen Wirtschaften.

„In der letzten Zeit haben wir den Ankauf von Überschüssen landwirtschaftlicher Erzeugnisse in den Dörfern unseres Gebiets stark aktiviert“, erzählt Shumabek Rachmadjiew, stellvertretender Vorsitzender des örtlichen Agrar-Industrie-Komitees. „Mehr noch: Auf dieser Grundlage sind vier Kooperativen gegründet worden, die für ein reibungsloses Funktionieren des Systems sorgen. Milch und Fleisch werden sofort bearbeitet und gelangen schon am zweiten oder dritten Tag in die Lebensmittelgeschäfte.“

Die Kolchosbauern und Sow-

chosarbeiter haben natürlich auch ihren Vorteil. Früher mußte sich jeder selbständig darum kümmern, wie er die Überschüsse aus seiner individuellen Wirtschaft zum Markt bringen konnte. Auch war es um die Verkaufspreise kompliziert bestellt, natürlich vor allem für die Stadteinwohner. Jetzt hat man diese Sache geregelt: Die Preise sind stabil, die Milch- und Fleischlieferanten brauchen sich keine Sorgen um den Transport zu machen. Jeden Tag fahren Wagen durch die Dörfer und sammeln die wertvollen Lebensmittel ein.

Die Abrechnung erfolgt ge-

In der Familienchronik geblättert

Die Erben

Die Erfolge und Errungenschaften der Arbeitsgruppe um Anatoli Rudko aus dem Panfilow-Kolchos, die hervorragende Resultate bei der Rindermast erzielt hat, lenken die Aufmerksamkeit der Wirtschaftsleiter, aber auch der Sowchosearleiter und Kolchosbauern auf sich. Gegenwärtig gibt es im Gebiet einige Dutzend Mastplätze, wo Familiengruppen auf der Grundlage des Kollektivauftrags arbeiten. Vorläufig erzielen noch nicht alle hohe Ergebnisse. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Resultate all dieser Gruppen die besten Leistungen der Betriebe übertreffen, in denen sie bestehen. Heute erzählen wir über eine dieser Gruppen — die der Brüder Eirich aus dem Wolodarski-Kolchos des Rayons Uspenka, wo sich auch der Panfilow-Kolchos befindet — über eine Familie von Dorfwerkstätten.

Der Vater

„Alle Eirichs, und im Kolchos sind es insgesamt mehr als zehn Mann, sind vortreffliche Menschen“, sagte mir der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees des Wolodarski-Kolchos Nikolai Kljuew. „Jedliches Lob über sie wird nicht übertrieben sein. Man sagt, auf solche Menschen kann man bauen. Wodurch sind sie stark? Durch Fleiß, Ehrlichkeit und Anständigkeit, Ergebenheit der Bauernsache. Ich möchte auch noch einen solchen Charakterzug der meisten Vertreter dieser Bauerdynastie hervorheben wie Beharrlichkeit und Konsequenz beim Erreichen eines Zieles.“

Im Jahre 1972 war die Ernte in Nordkasachstan sehr gut geraten. Der Sommer war reich an Niederschlägen und warm. Die Getreidebauern freuten sich beim Anblick der prall werdenden Ähren, wie die Halme von Weizen und Gerste in die Höhe schossen. Dann kam der Herbst und das Wetter wurde schlechter. Wie früher regnete es, doch das nutzte jetzt den Ackerbauern nicht mehr, sondern hinderte sie nur bei der Erntebergung. Die Körnerkulturen auf den meisten Feldern lagerten und es war ihnen nur schwer beizukommen. David Eirich, Brigadier einer Traktoren-Feldbaubrigade im Wolodarski-Kolchos, schlief damals nur ab und zu. Tags war er auch unterwegs, indem er den Mechanisatoren Essen und Ersatzteile brachte, oder löste die müden Kombifahrer am Lenkrad ab. Nachts kam es vor, daß er Maschinen reparierte. Man nannte ihn damals einen zähen, rastlosen Menschen.

„Ich mußte sehr früh Ernährer einer großen Familie werden“, erinnert sich David. „Erstmals setzte ich mich mit fünfzehn Jahren an die Steuerhebel eines Traktors. Es war die schwere Nachkriegszeit. Im Kolchos mangelte es an Menschen, und wir Halbwüchsigen mußten die Väter und älteren Brüder ersetzen, die aus dem Krieg nicht heimgekehrt waren. Wir arbeiteten hart, wurden sehr müde, beachteten das aber selten. Alle waren vom gesunden Arbeitseifer angesteckt und voller Begeisterung, schneller die durch den Krieg zerrüttete Wirtschaft wieder aufzubauen und unser Leben zu verbessern. Die in jenen Jahren erlebte Arbeitsfähigkeit half mir nach vielen Jahren, alle Prüfungen bestehen, die mir zuteilwurden. Übrigens war nicht nur ich von der Art in der Brigade.“

Die Brüder

Der Gedanke, eine Familienarbeitsgruppe für Rindermast zu gründen, war Wladimir unverhofft gekommen. Eines Abends hatte er eine Fernsehreportage vom ZK-Plenum der KPdSU gesehen. M. S. Gorbatschow hatte in seinem Bericht auch den Namen A. Rudko genannt, einige Beispiele und Fakten zugunsten der Auftragsformen der Arbeitsorganisation und -stimulierung angeführt. Von der Gruppe A. Rudko hatte Wladimir auch schon früher gehört. Aber seine Errungenschaften sprachen ihn wenig an. Doch jetzt, nach dem Bericht des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, kam ihm plötzlich der Gedanke: Könnten wir es nicht versuchen, in unserem Kolchos eine ähnliche Gruppe zu organisieren? Die Sache lohnt sich. Man muß sich mit Vater beraten.“

Im Dorf Woskressenka, der Zentralsiedlung des Wolodarski-Kolchos, steht Wladimirs Haus neben dem Haus seines Vaters. Sie sind Nachbarn. An jenem Abend sprach Vater und Sohn lange miteinander.

Wladimir war damals Kraftfahrer. Sein Bruder Alexander, der auch eine eigene Familie hat, war Elektriker. Sein Vetter, auch ein Alexander, war Traktorist. Gerade sie wollten Wladimir auf Anregung des Vaters für seine Gruppe gewinnen, obgleich ihre Zusammensetzung auch anders sein konnte. Sie verstanden, daß die Sache schwierig und ungewohnt war und daher zuverlässige, jungen und starke Männer gefragt waren. Unter allen Verwandten waren die beiden Alexander gerade die richtigen.

Am zweiten Tag nach dem Gespräch mit dem Vater versammelte Wladimir die Brüder in der Mittagspause bei sich und erzählte ihnen über das Vorhaben. „Hast du nichts anderes zu tun?“ war die Reaktion des Bruders. „Überleg es dir doch. In der Viehzucht haben wir so gut wie überhaupt nicht gearbeitet, außer daß wir Futter an die Farm transportierten. Alexander räumte den Mist mit seinem Buldozger weg. Hier aber werden wir es mit Jungochsen zu tun haben, die viel Aufmerksamkeit brauchen; dazu noch nach dem Kollektivauftrag. Da kann man ohne Hosen bleiben. Eine solche Perspektive ist nicht ausgeschlossen, denn an Futter mangelt es im Kolchos. Nein, ich werde die Sache um keinen Preis übernehmen.“ Alexander, der Vetter, schleg, doch man sah es seinem Gesicht an, daß Wladimirs Vorschlag bei ihm keine Begeisterung hervorgerufen hatte. Wladimir redete nicht auf sie ein. Er hatte nur gesagt: „Vater ist dafür, ich habe mit ihm darüber gesprochen. Bist nicht mit Entschlossenheit, überleg es euch. Wir werden später noch darüber reden.“

Schließlich und endlich wurden sie sich einig. Wladimir ging ins Kontor des Kolchos. Dort wollte man es nicht sofort glauben, daß der Vorschlag ernstgemeint war. Es handelte sich nämlich darum, daß der Kolchosvorstand die Frage der Gründung eines Vertragskollektivs für Rindermast mehrmals erörtert hatte. Man hatte es verschiedenen Menschen vorgeschlagen. Sie hatten sich losgesagt. Hier aber boten sie selbst ihre Dienste an.

Einige Monate verstrichen, bis die Mastbühne gebaut war, die 700 Rinder aufnehmen konnte. Ein Vertrag wurde abgeschlossen. Die Gruppe begann ihre Arbeit vom Januar dieses Jahres an. Die neugebackenen Viehzüchter erzielten schon im ersten Monat eine tagesdurchschnittliche Gewichtszunahme von 600 Gramm je Tier. Das war eine Rekordleistung für den Kolchos. In den nächsten Monaten wuchs die Gewichtszunahme weiter und erreichte am Ende der Überwinterungsperiode 800 Gramm pro Tier und Tag.

Jetzt waren die Brüder Eirich in aller Munde. Sie aber, reagierten wenig auf Lob und Komplimente. Nicht darum ging es ja. Von den ersten Tagen an hatten sie es tagtäglich mit Schwierigkeiten zu tun. Es gab sehr viel Arbeit. Was aber die Ergebnisse betrifft, so waren sie anfangs selbst darüber verwundert. Erst später, drei vier Monate nachher, als sie bereits Erfahrungen hatten und analysieren konnten, begriffen sie die Ursache ihres Erfolges.

Der Monolog des Gruppenleiters

Wir sprachen mit Wladimir im Hause seines Vaters David Eirich. Gleich nach der Rückkehr aus dem Rayonzentrum war er ins Vaterhaus gekommen. „Ihr könnt mir gratulieren, man hat mich aufgenommen“, sagte er, als er kaum über die Schwelle getreten war. Vor zwei Stunden hatte man ihn auf der Bürostzung des Rayonpartei-Komitees als Mitglied kandidiert der Partei bestätigt. Auch wir schlossen uns den Gratulationen der Verwandten an. Dann kam unser Gespräch mit ihm. Wladimir berichtete folgendes:

Über die Schwierigkeiten werde ich nicht viel sagen. Sie sind typisch für alle Betriebe mit einem durchschnittlichen Entwicklungsniveau der Produktion, wie das unser Kolchos ist. Aber über einige Probleme muß man trotzdem sprechen. Vor allem über die Futterbasis. Der Betrieb hatte für den Winter Heu, Stroh und Futtermittel nur zu fünfzig Prozent beschafft. Schon im Januar bekamen die Tiere gekaufte Futter. Die Qualität war nicht die beste. Eine Futterküche gibt es im Kolchos nicht. Ich war mehrmals bei A. Rudko. Dort ist alles anders. Es gibt eine Futterküche und die Mastbühne ist entsprechend den Forderungen elagerichtet. Vieles haben Anatoli Jakowlewitsch und seine Kollegen selbst angefertigt. Aber man sieht auch etwas anderes. Der Kolchos kann uns vorläufig nicht vollständig versorgen. Der Kolchosvorstand hofft, die Arbeit unserer Gruppe werde dem Betrieb Gewinn bringen, und dieser werde die Finanzlage verbessern. Uns ist dieser Standpunkt verständlich, aber wir möchten, daß man uns trotz aller Schwierigkeiten mehr hilft. Leider sehen einige Leiter in uns nur Ballast. Eine Wandlung im Bewußtsein, insbesondere bei Spezialisten der Mittelstufe,

vollzieht sich nur schwer. Auch die einfachen Viehzüchter sind noch nicht alle bereit, auf neue Art zu arbeiten. Viele wollen abwarten, was bei uns herauskommt. Wenn das Resultat gut sein wird, dann werden im Kolchos neue Vertragsgruppen. In der Viehzucht entstehen. So groß ist die Verantwortung, die wir uns aufgeladen haben.

Das wäre die äußere Hülle der Sache, die wir heute machen. Über unsere Probleme sprechen wir überall, wo es nur möglich ist. Das gefällt nicht allen, aber was tun? Wir denken nicht nur an uns. Besonders oft werfen wir die Frage der Festigung der Futterbasis des Kolchos auf. Jungst sprach ich darüber auch auf der Bürostzung des Rayonpartei-Komitees, wo man mich als Mitgliedskandidaten der Partei bestätigte. Ich wurde vollständig unterstützt.

Zugleich wissen wir, daß es nicht einfach ist, dieses Problem zu lösen. Unser Betrieb liegt in der trockenen Steppenzeone. Manchmal regnet es im Sommer nicht einmal. Hinzu kommt noch, daß die Fruchtbarkeit des Bodens nur gering ist. Aber das bedeutet doch nicht, daß die Erträge nicht höher sein können als jetzt. Wenn man den Boden gut pflegt, kann man auch unter unseren Verhältnissen auf einen größeren Effekt hoffen. Man muß die Menschen nur dafür interessieren, ihnen Selbständigkeit gewähren. Ich urteile darüber nach eigenen Erfahrungen. Unsere Verhältnisse sind durchaus nicht besser als bei den Viehzüchtern, die sich früher mit Rindermast beschäftigten. Und die Resultate? Es handelt sich nicht nur darum, daß wir etwas mehr arbeiten. Viel wichtiger ist es, wie wir arbeiten. Wir befolgen strikt das Fütterungsregime und bemühen uns, sogar das spärliche Futter, das wir hatten, aufzubereiten. Wir arbeiten also fleißig. Daher sind auch die Kennziffern besser. Es liegt auch nicht an den Verhältnissen, unter denen wir arbeiten. Wenn wir uns nicht bemühen, werden wir auch nichts verdienen. Früher hatten die Arbeiter bei beliebigen Leistungen ihren garantierten Lohn. Und die Menschen sorgten sich nicht besonders darum, ob sie 500 Gramm oder 300 Gramm Gewichtszunahme erzielten. Jetzt muß man jeden Tag daran denken, viel arbeiten und die Ausgaben berechnen. Unsere Gruppe ist jetzt sozusagen zu Ökonomen geworden. Anders geht es nicht.“

Beim Treffen im ZK der KPdSU mit den Werktätigen des Agrar-Industrie-Komplexes und den Mitgliedern der Vertragskollektive hat Genosse M. S. Gorbatschow ja gesagt, daß sie schwer haben werden. Dem ist wirklich so. Wenn man aber weiß, daß man an der Lösung der wichtigen Staatsaufgabe mitbeteiligt ist, in den nächsten Jahren die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung bedeutend zu verbessern, denkt man weniger an Schwierigkeiten. Und das sind keine großen Worte, denn wir haben kein Recht auf Mißerfolg.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Pawlodar



Im Dshambuler Werk für Metallkonstruktionen kennt jedermann die Dynastie Ori mit Woldemar, Artur und Christian an der Spitze. Als aktive Teilnehmer des sozialistischen Wettbewerbs geben sie im Betrieb stets den Ton an. Sämtliche Vertreter dieser Dynastie leisten vorbildliche Arbeit. Unser Bild: Woldemar und Artur Ori sind auf ein und demselben Produktionsabschnitt tätig. Foto: Jürgen Wille

Familienbrigaden weitern

Im Rayon Sowjetskoje bewahren sich bei der Futterbeschaffung über 20 Familienbrigaden, die bei der Heuernte eingesetzt sind. Im Sowchos „Putiljtscha“ kennt man beispielsweise gut die Namen Engelman und Herdt, das sind angesehene Mechanisatorenfamilien, deren Mitglieder viele Jahre in der Sowchosproduktion mitmachen.

In diesem Sommer haben Karl Engelman und Viktor Herdt sozusagen eigene Brigaden gegründet. Der Sowchos hat ihnen die nötige Technik verpachtet, es sind konkrete Verträge abgeschlossen worden, und jede Brigade hat sich verpflichtet, bis Sommerende je 1000 Tonnen Grob- und Vitaminfutter bereitzustellen. Früher wurden damit vier Komplexkollektive beauftragt. „Natürlich rechnen wir auch mit hohen Monatsverdiensten“, sagt Karl Engelman. „Aber meine Söhne und Neffen wissen gut: Bei uns im Sowchos zählt nur gute Arbeit, das ist also die Ausgangsbasis, die wichtigste Bedingung.“

In diesen Tagen arbeiten die Mechanisatoren bis 16 Stunden im Schnitt. Das Tempo der Futterbeschaffung ist sehr hoch; laut jüngsten Ermittlungen sind im Gebiet bereits 52 Prozent der für den Winter nötigen Futtermenge bevorratet worden.

Heinrich ZIESENMEIER, Gebiet Nordkasachstan

Limane zum neuen Leben geweckt

Das Bewässerungssystem Uralo-Kuschumsk, das zu den größten im Lande zählt, macht eine „Verjüngungskur“ durch: Im Sowchos „Kotelnikowski“, Gebiet Uralsk, wurde die Rekonstruktion von weiteren 1690 Hektar mit Überschwemmungsbe- wässerung abgeschlossen, die Kanäle vertieft und die Wasserbauwerke überholt. Auf neuen Flächen werden Gräser gesät.

Der natürliche Alterungsprozess des Systems, welches es möglich macht, auf beiden Seiten des Hegefusses in der Habwüschzone große Futtermengen zu ernten, wurde mancherorts durch die pflichtvergessene Arbeit der Melioratoren beschleunigt. Durch die „Tonnieologie“ kam die Qualität zu kurz. Obwohl die Bewässerungsländereien sich in den letzten zwei Fünfjahrplanperioden verdoppelt, blieb der erwartete Ertragszuwachs aus.

Auf Anregung der Deputierten wurde vor zwei Jahren die Bestandsaufnahme aller meliorierten Schläge vorgenommen und ein Plan ihrer Rekonstruktion aufgestellt. Darauf wurde beschlossen, bis 1991 auf 110.000 Hektar die Überschwemmungsbe- wässerung neu zu gestalten und zu verbessern. Das soll eine dreifache Ertragerhöhung bewirken. Laut Berechnung der Ökonomen würden die Kosten dabei wesentlich geringer sein als beim Bau von neuen Bewässerungsanlagen. Die Arbeiten zur Rekonstruktion werden von einer ständigen Kommission des Agrar-Industrie-Komplexes koordiniert. Auf allen erneuerten Abschnitten wirken Deputiertenposten, die die Arbeitsqualität sehr streng überwachen. Die rekonstruierten Ländereien sollen in die Hände der Pachtkollektive übergeben werden.

Von den Bewässerungsschlägen wird im Gebiet ein Drittel aller Futtermittel eingebracht. Hier werden auch sämtliche Gemüse, Melonen und Kartoffeln geerntet. (KasTAG)

Rund 22 Jahre lang ist Amalia Buchmüller als Melkerin im Milchkomplex des Sowchos „Krasnojarski“, Gebiet Zelinograd tätig. Im vergangenen Jahr hat sie 4.429 Kilo Milch je Kuh erhalten. Geplant waren 2.950 Kilo. Für diese Leistung wurde sie mit der Silbermedaille der Volkswirtschaftsausstellung der UdSSR ausgezeichnet.

Zur Zeit betreut A. Buchmüller 54 Kühe. Beihilflich ist ihr dabei ihre Tochter Elvira, die seit dem Herbst 1987 in diesem Komplex arbeitet. Unser Bild: Amalia und Elvira Buchmüller. Foto: Viktor Krieger

Gesellschaftliches Bewußtsein und Gerüchte

Die Umgestaltung braucht eine Ideologie der Erneuerung. Soweit man urteilen kann, ist die überwiegende Mehrheit der sowjetischen Menschen für die Erneuerung, für den Leninschen Demokratismus im breitesten Sinne des Wortes. Eine andere Alternative gibt es heute nicht. Jedoch die quantitativen und qualitativen Parameter der Einreihung in diesen Prozeß unterscheiden sich deutlich bei einzelnen Menschen und sozialen Gruppen. Die Grundlage des Unterschieds sind die spezifischen Merkmale und die Eigenartigkeit bei der Auslegung der gesellschaftlich-politischen, sozialökonomischen, moralischen und anderer Wandlungen, die sich im Lande vollziehen und die Gefühle, Ideen, Meinungen, soziale Standpunkte und allerlei Phantasieren ins Leben gerufen haben. Im Grunde genommen ist das das Massenbewußtsein. Darüber kann man zu mindest in zwei Aspekten urteilen. Vor allem ist es die öffentliche Meinung, die die Meinungen, Erwartungen und Hoffnungen des Volkes verkörpert.

Zweitens sind es seine irrationalen Formen: „Gemunkel im Volk“, „schleichende Gerüchte“ als Sonderfälle der öffentlichen Meinung, deren Glaubwürdigkeit nicht festgelegt und sehr oft gleich Null ist. Als eigenartiges Informationsmittel sind die Gerüchte eine spezifische Form des sozialen Betrugs oder Selbstbetrugs, die Kehrsche des geistigen Lebens der Menschen, die in Individual- oder in Gruppenform zutage tritt. Künstlich geschürte Gerüchte, vorsätzliche Lügen sind ein voluminöses, dynamisches Phänomen mit außerordentlich bedingten Grenzen, das bedeutende Verbreitung finden kann. Im Hinblick darauf sei an die Mitteilung des Senders „Stimme Amerikas“ erinnert über den „schweren Gesundheitszustand des Kosmonauten J. Romanenko“, oder an die Information eines anderen, nicht weniger feindlichen Senders „NBC“, die „Lokshins haben die Verhältnisse der kommunistischen Wirklichkeit nicht ertragen können und sind nach Amerika zurückgekehrt“. Beharrlich werden Erfindungen der kleinstädtischen Helfershelfer „über den Zerfall der brüderlichen Ein-

heit der Nationen und Völkerschaften der UdSSR“ verbreitet. Als Beweis werden die Ereignisse in Alma-Ata, in den Ostseerepubliken, im Berg-Karabach und anderen Regionen genannt. Das Wesen dieses Gefühls ist antisozialistische Bearbeitung der Massen.

Niemand wird abstreiten, daß einer der Wege des Erwachens und der Aktivierung des Selbstbewußtseins der Werktätigen, zur Ausmerzung der sozialen Heuchelei und der sozialen Labilität das ungekünstelte Interesse für die historische Vergangenheit unseres Landes, für den Werdegang und die Entwicklung des Sozialismus ist. Es ist paradoxal, aber gerade dieses Interesse neben den Vorurteilen und der politischen Unreife des „kleinen“ Spießbürgers zur Quelle der Prejudiz der nationalen Ausschließlichkeit, des nationalistischen Hochmuts und Pseudopatriotismus wird. Die „hurrapatriotische“ Phraseologie ausnutzend, die Leninsche These „von den Prinzipien der Annäherung und dem Erblichen der Nationen auf der Grundlage der Volksmacht und der sozialistischen Demokratie fälschend, mit der Offenheit spekulierend, provoziertens bestimmte Bevölkerungsgruppen (hauptsächlich diejenigen, die gegen die Umgestaltung sind, die früher gedehelnden „unumstößliche Wahrheiten“ nicht unterwerfen wollen noch können) Ereignisse in den genannten Regionen und suchten ihnen mit Hilfe von allerlei Erdichtungen und Mutmaßungen den Charakter nationaler Feindschaft zu verleihen.

Und wie ist die gesunde Meinung des Volkes? Das Leben durchdenkend und den zurückgelegten Weg einschätzend, verdrängen die Werktätigen vorurteils- und schablonenfrei die negativen Normen des Betragens, erarbeiten sie neue Formen und Methoden der Tätigkeit unter den Verhältnissen der Demokratisierung, formieren sie nüchterne, reale Überzeugungen gegen die Mannigfaltigkeit der sozialen Ungerechtigkeit und der Lüge. Eine wichtige Rolle bei diesem Prozeß spielt das nationale Selbstbewußtsein, ohne das es keinen wahren Nationalstolz geben kann die geistige Grundlage der

Zusammenwirkung, Zusammenarbeit und gegenseitigen Bereicherung der Menschen verschiedener nationaler Zugehörigkeit. Von den 3 000 befragten Bürgern des Gebiets Kustanai äußerten im Jahre 1987 nur 90 Personen den Wunsch, unter Vertretern nur der eigenen Nationalität zu leben und zu arbeiten, dabei beherrscht die Mehrheit von ihnen schlecht Russisch, einige stehen unter religiösem Einfluß. Im Gebiet Uralsk betonten 74 Prozent der Befragten das gute Klima in ihren multinationalen Kollektiven in der Produktion, zu Hause und unmittelbar am Wohnort, elf Personen idealisierten die Geschichte und die Bräue ihres Volkes.

Einheit macht stark, aber Einheit, die auf armen Denken und Geist gründet, ist die schwache Seite eines beliebigen Kollektivs, die Folge des Zurückbleibens des Bewußtseins seiner Angehörigen hinter dem gesellschaftlichen Sein. Das schafft günstige Voraussetzungen für das Aufkommen von allerlei lügnischen, der öffentlichen Meinung widersprechender Gerüchte.

Dieses Problem verdient größere Aufmerksamkeit und tiefe Erforschung. Die Rechtmäßigkeit seiner Stellung ist bedingt nicht nur vom Standpunkt der Anerkennung der Aktualität der Bekämpfung der Überbleibsel, alter Beziehungen und Auffassungen, der Erscheinungen der kleinstädtischen Psychologie und Moral her, sondern auch durch den Stil und die Methoden der grundsätzlichen Umgestaltung unserer Lebensweise im allgemeinen. In erster Linie durch die öffentliche Meinung. Gerade sie ist das Instrument, das befähigt ist, wahren Demokratismus, die Willensäußerung aller sozialen Gruppen und Schichten der Gesellschaft, aller Nationen und Völkerschaften zu gewährleisten. Niemand wird abstreiten, daß die Arbeitskollektive der rationalste Weg zur Herausbildung der öffentlichen Meinung sind.

Es ist außerordentlich wichtig, bei der „Aufrüttelung des Bewußtseins“ der Werktätigen, nicht in den Sumpf der Kleinbürgerlichkeit abzugleiten, der Energie und Bewegung der Massen nicht im Wege zu stehen, durch seine Handlungen nicht die Idee der Umgestaltung zu banali-

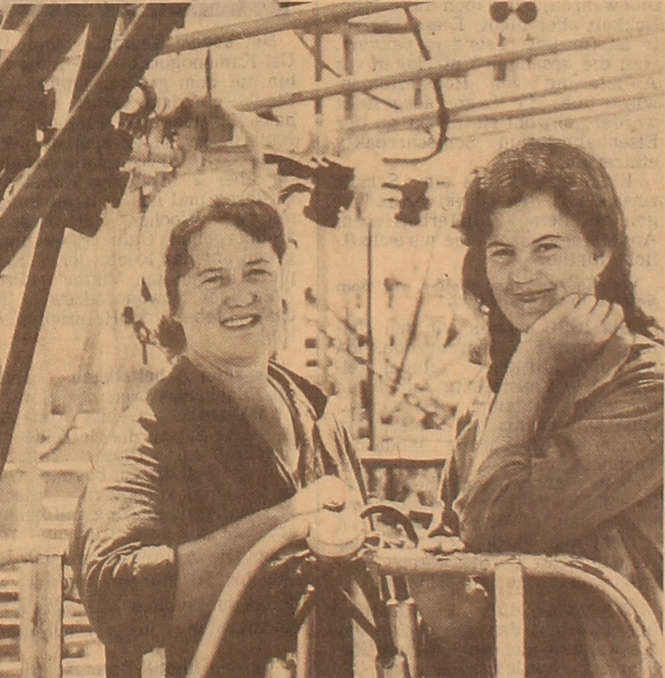
sieren und nicht zum Bestehen von irrationalen Kräften beizutragen, die sich im Bewußtsein der Menschen festgesetzt haben.

Die Dogmen legen still die Arbeit des Denkens und der Seele, bringen soziale und moralische Gleichgültigkeit, Erwartung „offizieller“ Anweisungen mit sich, daher leeres Wortgeklänge, Fehlen der Offenheit und vollständige Gleichgültigkeit. In der Republik gibt es etwa 600 Parteiorganisationen, in deren Tätigkeit der Geist der Flaute nicht besetzt ist, wo sachliche Aktivität und Schöpferium der Vergessenheit preisgegeben sind. In solchen Kollektiven kommt allerlei Gerede über die Sachlage in der Republik, über den Verlauf der Umgestaltung im Lande, über die eventuelle Rückkehr zur Atmosphäre der Allesvergebung, Lohhudelei und amtlicher Erpressungen auf, politische Schläffheit, Inaktivität trugen dazu bei, daß ein Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung für die Gesellschaft verloren wurde.

Eine Rückkehr zur Vergangenheit gibt es nicht. Das sehen alle ein. Aber die Gerüchte und ihre Verherrlichung — die soziale Lüge — regen bis heute noch die Gemüter und Gefühle der auf Sensationen erpichteten Spießler auf, tragen zum Hervorkommen unserer zeitweiligen Mängel bei, schmälern unsere Errungenschaften und Siege, fälschen die realen Ereignisse und Fakten von heute und verleihen ihnen eine tendenziöse Einschätzung.

Die Umgestaltung hat günstige Verhältnisse für öffentliche Ansprachen über die Massenmedien, für ältesten Meinungsaustausch und Diskussionen geschaffen. Eine überzeugende, konkrete Darstellung des Verlaufs und der Errungenschaften der Umgestaltung, eine ernsthafte Analyse der aufkommenden Probleme, die Frische der Gedanken und Worte — das ist der Weg zur Vervollkommnung unserer ganzen ideologischen Arbeit, die immer aktuell und realistisch, konkret und wissenschaftlich, zeitgemäß und zugänglich, also auch wirksam und effektiv sein muß.

Anna STAROSTENKO, Kandidat der philosophischen Wissenschaften



Pilze... aus einer Kohlengrube

Wir sind in einer stillgelegten Grube des Bergwerks Ost-Kounrad. Geräuschlos gleitet der Förderkorb zu den unterirdischen Schatzkammern herab. Doch gilt unser Interesse heute nicht den Polymeren, sondern... Pilzen. Nicht viele konnten sicher schon mal beobachten, wie Pilze in einer Kohlengrube wachsen. Denn üblicherweise entsteht, wenn es um Pilze geht, ein Birken-, ein Fichten- oder auch ein Mischwald vor unserem geistigen Auge, und wir glauben gleich seinen Laub- und Nadelduft zu vernehmen.

Die Initiative ging vom pensionierten Grubenleiter und leidenschaftlichen Pilzzüchter Alexander Semjonow aus. Als bald gesellen sich ihm weitere Anhänger der Pilzzucht. Darauf wurde eine Räumlichkeit für Kompostanlegen und eine Dampfkammer errichtet sowie für einen Schienenweg dorthin gesorgt. Nun können hier mit einem Schlag 50 Tonnen natürlicher Dünger bereitgestellt werden. Von den hiesigen Mitarbeitern stammt auch die Idee, einen abge-

dienten Verlager beim Kompostanlegen einzusetzen. Eine wertvolle Kleinmechanisierung, zumal die Pilzzucht ein kraftraubender Prozeß ist, bei dem fast alles von Hand getan wird. Und siehe: Da stehen sie, die behüteten weißen Männlein, die kräftigen Beinlein, auf den Namen Champignon getauft. Eine schmale spärlich beleuchtete Strecke, mehrstöckige Regale mit sorgfältig gegebener Erde und hie und da weiße Kappen auf schwarzer Erde... Pilze in der Grube sind immerhin eine beeindruckende Erscheinung.

Eine Acht-Mann-Brigade leistet Gewichtiges zur Entwicklung der Nebenwirtschaft der Produktionsvereinigung „Balchaschmed“. Ende März wurde die Saat auf knapp 120 Quadratmetern gebettet, aber bereits am Slegestag bekam der Kriegs- und Arbeitsveteran Iwan Klimow die ersten Pilze geschenkt. Und am 25. Mai wurden weitere 300 Quadratmeter besät. Künftig sollen die Regale für Pilzzucht hier über 1 000 Quadratmeter einnehmen. Auch

trägt man sich mit dem Gedanken, das Sortiment zu erweitern: In einem Raum wird die neue Pilzsorte „Weschenska“ gezüchtet. Ihr Vorteil besteht darin, daß sie sich im Winter leichter als die Champignons züchten läßt, weil dazu kein Kompost erforderlich ist. A. Semjonow hat über diesen Pilz in der Fachliteratur nachgelesen, von der er übrigens eine große Auswahl besitzt. Insgesamt sieht die Perspektive so aus: Demnächst wird man in Ost-Kounrad jährlich drei Pilz-ernten zu je 10 Tonnen „fordern“. Es gibt bereits einen Vertrag über die Saatgutlieferung, mit dem Sowchos „Sareschje“ im Gebiet Moskau. Übrigens ist dieser Agrarbetrieb der einzige im Lande, der Pilzsaatgut produziert. Das Kombinat stellt der Brigade die nötigen Werkstoffe zur Verfügung, so daß damit keine Probleme auftauchen. Das Weitere hängt vom Kollektiv selbst ab. Viktor NITZ, Gebiet Dsheskasgan

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

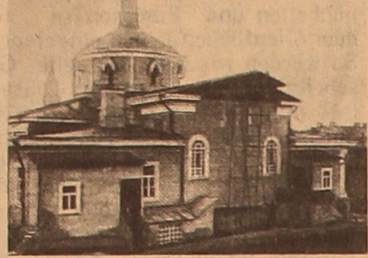
Die Einwanderung

Die massenhafte Übersiedlung der Deutschen nach Rußland

Bildung von Tochterkolonien Weiterwanderung Niederlassung von deutschen Umsiedlern im Orenburgischen, in Kasachien, Mittelasien und Sibirien

Obwohl die russische Regierung die Umsiedler mit Geld- und Nahrungsmitteln unterstützte, erging es ihnen anfänglich recht erbärmlich. Die ersten tragischen Reiseerlebnisse erlebten die Einwanderer bereits auf ihrer Reise nach Rußland. Neue Entbehrungen erwarteten sie auch am Anstellungsort. Darauf waren wir ganz kurz schon eingegangen. Der Chronist Johannes Zorn hinterließ uns folgendes Zeugnis: „Als unsere Vorfahren am Wolgastrom anlangten, entrollte sich vor ihren Augen ein unendliches Steppenland, wo sie vergebens nach menschlichen Siedlungen und Verkehrsstraßen suchten, wo sie dem Ansturm der aus dem Osten lawineartig vordringenden Nomaden völlig preisgegeben waren. Es war traurig, aber es mußte gelebt, gekämpft und gebuhrt werden. Unsere Vorfahren nahmen den Kampf auch mit der rauhen Natur auf, sie machten den jungfräulichen Boden nach und nach urbar, breiteten sich immer mehr aus, gründeten Siedlung um Siedlung, Kolonie um Kolonie. Sie gaben dem russischen Staat die Möglichkeit, die mächtige Verkehrsader des Reiches, die „Kormiliza“—Wolga, mehr und mehr auszunutzen, größere Siedlungen und Handelspunkte zu gründen, den Handel mit dem Osten zu entwickeln und so manches Gewerbe... anzulegen.“ Das Volk vermehrte sich nach und nach, so daß der Wohnraum am Siedlungsort schon eng wurde und man gezwungen war, sich nach neuen Landstrichen umzusehen. So wurden auf gekauften Ländereien Sekundärsiedlungen, sogenannte Tochterkolonien, angelegt, wo sich das „überschüssige“ Volk einrichtete. Diese Art der inneren Kolonisation hat den Namen Weiterwanderung bekommen. Wir hatten schon Gelegenheit, auf einige Beispiele der Weiterwanderung von deutschen Kolonisten hinzuweisen. So wanderten aus den alten mennonitischen Mutterkolonien in Wolhynien etliche Familien an den Molotschnaja-Fluß hinüber; auch ist uns bekannt, daß aus den älteren Mutterkolonien an der Wolga Mitte des 19. Jahrhunderts ein Teil der Einwohner nach Nordkasachien auswanderte. Die Ursachen dieser Weiterwanderung waren fast ausschließlich ökonomischer Natur. Vor allem die Übervölkerung, die in den europäischen Gouvernements des Russischen Reiches in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer deutlicher zutage trat, war dabei ausschlaggebend. Eben so veranlaßte die deutschen Kolonisten (sowie eine Menge der Einheimischen — Russen, Ukrainer u. a.), sich nach neuen Ländern umzusehen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine massenhafte Übersiedlung ausländischer Kolonisten auf das bei den Gutsbesitzern oder bei der Regierung gekaufte Land. Zwecks Gründung von Tochterkolonien wurden nicht nur die näheren Landräume gewählt, sondern auch fernere Landstriche, so daß die Zahl der Kolonien sehr schnell anwuchs. So entstanden um diese Zeit in Nordkasachien die Kolonien Alexandersdorf, drei Kilometer von der Festung Naltschik mit etwa 600 Einwohnern, welche 1846 aus den Wolgokolonien ausgewandert waren, und die Kolonie Kana, 40 Kilometer von Mosdok entfernt mit über 600 Seelen, die ebenfalls aus der Wolgagegend kamen. Zwischen Georgiewsk und Pjatigorsk, am Flußchen Podkukow, wurde die Kolonie Konstantinowka (auch Behanien genannt) und bei Shelesnowka die Siedlungen Tempelhof und Orbellanowka gegründet. Belläufig sei hier vermerkt, daß um dieselbe Zeit am Fuße des Berges Beschdan schottische

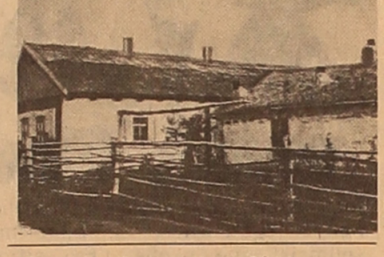
Einwanderer die Kolonie Karras anlegten. Die Festlegungen des Ukas vom 19. Februar 1861 über die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft führten zur Verminderung der Landparzellen eines beträchtlichen Teils der freigeschriebenen Bauern und bildeten eine große Menge von Klein- und landlosen Bauern. Die erwähnten Festlegungen sahen jedoch keinerlei Migration voraus; die Regierung schützte damit die Interessen der Gutsbesitzerklasse, welche Angst hatte, daß sie bei beträchtlicher Übersiedlung die billige Arbeitskraft vermissen würde.



Evangelische Kirche in Orenburg

Die Übersiedlung von Bauern brach jedoch nicht ab, umgekehrt, sie begann schnell zu wachsen und nahm immer neue Gegenden des russischen Reiches in ihren Bann. Die Übersiedler begaben sich in das Gouvernment Stawropol. Allein im Kubangebiet ließen sich in den 70er Jahren bis 200 000 Seelen nieder. Große Bevölkerungsmengen (bis 120 000 Seelen) übersiedelten nach Kaschchien, weitere Zehntausende in die Orenburgischen Steppen. Ein bestimmter Teil dieser Umsiedler waren ausländische Kolonisten. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1871) veranlaßte Zehntausende deutsche Kolonisten (vorwiegend Mennoniten), um diese Zeit ins Ausland (die USA, Kanada, Argentinien, Brasilien) auszuwandern. Am 11. April 1874 begab sich General-Adjutant Totleben in die südrussischen mennonitischen Kolonien mit dem Auftrag der Regierung, die Mennoniten von der Auswanderung zurückzuhalten. Der General dankte den Mennoniten im Namen des Kaisers für ihre „lobenswerte Tätigkeit in dem Krimfeldzug“ und übermittelte ihnen den Beschluß der Regierung, sie nur in Spitalern, Wirtschaftszügen usw. einzusetzen. Die Bemühungen Totlebens hätten jedoch wenig Erfolg. Inzwischen wurde auch in den von den Umsiedlern zur Wohnstätte neugewählten Gegenden des russischen Reiches der Wohnraum zu eng, so daß die Auswanderung nach Sibirien an Bedeutung gewann und bald dominierend wurde. Die Bauern, die übersiedeln wollten, überhäufte die Behörden mit Bittschriften, die Übersiedlung in ordnungsgemäße Wege zu leiten. Nach langem Überlegen verfaßte die Regierung im Jahre 1881 zeitweilige Regeln und verabschiedete im Jahre 1889 dann auch den Erlaß über freiwillige Übersiedlung. Die Regierung verstand, daß es schon unmöglich war, diese Frage sich selbst zu überlassen; auch wußte sie, daß eine große Unterstützung der Übersiedlung zu massenhafter Migration führen mußte. Daher war sie bemüht, die Unterstützung von Übersiedlern in sehr engen Schranken zu halten. Dem zweiten Zug folgte ein dritter von dem Molotschnaja-Fluß in der Ukraine und dann im September 1881 von dem „Trakter“-Kolonisten der vierte Zug. Um diese Zeit entstanden in Turkestan und zwar bei Auljeata (heute Dshambul) die Kolonien Köppental, Nikolajpol, Gnadenfeld, Gnadenfeld. Es sei hier vermerkt, daß in diesen mennonitischen Gemeinden im religiösen Leben schon auf der Reise nach Mittelasien Unstimmigkeiten zu verzeichnen waren. Am neuen Wohnort traten etliche Spaltungen dieser Gemeinden ein. Die Strapazen dieser Umsiedler beschreibt sehr ausführlich Franz Bartsch, der einstige Lehrer in Lysanderhöf an der Wolga, in seinem Buch „Unser Auszug nach Mittelasien“.

die Anschaffung von Hausvieh und -geräten bekamen. Die Übersiedlung von deutschen Kolonisten nach Sibirien, in das Amur-Gebiet und nach Mittelasien steht mit der geschilderten ökonomischen Situation in Rußland in engster Verbindung. Der Auswanderer der Trakter (an der Wolga) und Molotschnaer Übersiedler nach Turkestan liegen religiöse Ursachen zugrunde. Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sah ein beträchtlicher Teil der mennonitischen Bevölkerung „am Trakt“ an der Wolga ihre Existenzlage bedroht. Sie waren seinerzeit, wie wir wissen, aus eben demselben Grund aus Westpreußen geflüchtet, und nun sahen sie sich gezwungen, sich nach einem neuen „irdischen Heim“ umzusehen. Auch unter den an der Wolga angesiedelten Mennoniten lebte der Gedanke an das 1 000jährige Reich Christi, welches sie im Osten zu finden gedachten. Eine Bittschrift, die Übersiedlung in solche Gegenden des Reiches, wo die allgemeine Wehrpflicht noch nicht eingeführt sei, übersiedeln zu dürfen, wurde von mennonitischen Deputierten der russischen Regierung in Petersburg unterbreitet. Namhafte Personen wie der Generaladjutant von Kaufmann wurde von den Umsiedlern für ihre Sache gewonnen. Kaufmann bat den Kaiser Alexander II., ihm die auszugelassenen Mennoniten für Turkestan zu überlassen, da er sie in der Nähe von Taschkent ansiedeln möchte. Nachdem die gleich darauf nach Taschkent entsandten Delegierten zurückgekehrt waren und den Weg als frei erklärten, begannen die Vorbereitungen auf die Abfahrt. Am Donnerstag, dem 13. Juli 1880, etwa um 10 Uhr vormittags, brachen die Umsiedler auf. Es waren, wie Franz Bartsch berichtet, 10 Familien mit 17 oder 18 Wagen und etwa 40 Pferden.



Deutsches Bauernhaus in Sibirien

Die erste Rast machten sie im russischen Dorf Wokressenskoje, „wohin eine Schwester aus Lysanderhöf für die ganze Gesellschaft einen hohen Haufen schöne, frische, fast noch warme Schmantwaffeln schickte.“ Die erste Nacht verbrachten die Reisenden im deutsch-lutherischen Dorf Hussenbach. Der Weg führte sie über Nowosibirsk, Ural, Orenburg, Kasachien, Turkestan, Tschimkent nach Kaplanbek, wo sie am 18. Oktober 1880 eintrafen und den Winter verbrachten. Sechs Wochen nach dem ersten Zug machte sich ein zweiter aus Köppental auf den Weg, welcher sich in Taschkent am Rande der Stadt niederließ. Dem zweiten Zug folgte ein dritter von dem Molotschnaja-Fluß in der Ukraine und dann im September 1881 von dem „Trakter“-Kolonisten der vierte Zug. Um diese Zeit entstanden in Turkestan und zwar bei Auljeata (heute Dshambul) die Kolonien Köppental, Nikolajpol, Gnadenfeld, Gnadenfeld. Es sei hier vermerkt, daß in diesen mennonitischen Gemeinden im religiösen Leben schon auf der Reise nach Mittelasien Unstimmigkeiten zu verzeichnen waren. Am neuen Wohnort traten etliche Spaltungen dieser Gemeinden ein. Die Strapazen dieser Umsiedler beschreibt sehr ausführlich Franz Bartsch, der einstige Lehrer in Lysanderhöf an der Wolga, in seinem Buch „Unser Auszug nach Mittelasien“.

Ein Teil der Umsiedler gründete am 9. Oktober 1882 unweit von Chiwa die Kolonie Ak-Metschet. In dieser Gegend gab es jedoch wenig Land, so daß die Ansiedler sich gezwungen sahen, sich nach einem Handwerk umzusehen. Handwerker waren hier sehr gefragte Leute. Schon öfters wurden die Umsiedler gefragt, ob sie nicht „Glas auf Holz legen“ könnten, d. h. das Lackieren verstünden. Es fanden sich solche, eben so wie Tischler, Schneider, Schmiede, Wagner, welche in Chiwa guten Erwerb fanden. Die Meister nahmen sich Lehrlinge, so daß Bestellungen nicht nur aus Chiwa, sondern auch aus Petroalexandrowsk, einer russischen Stadt, kamen. Eine weitere Siedlung in der Nähe von Auljeata entstand 1890 und erhielt den Namen Ohrloff; unweit Taschkent wurde 1892 ebenfalls eine deutsche Kolonie von schwäbischen Bauern aus Kasachien angelegt. Hier noch einige Daten über die Ansiedlung der Deutschen im Osten des Landes: Die erste deutsche Siedlung im Altai — Schönfeld (Sholtenka) — wurde im Jahr 1890 gegründet, das älteste deutsche Dorf im Gebiet Omsk ist Alexandrowska, welches 1893 angelegt wurde. Weitere deutsche Niederlassungen in Sibirien an der Schwelle des 20. Jahrhunderts sind: Priwalnoje (1894 von Umsiedlern aus Wolhynien und von der Wolga gegründet) und Nowinka (ein katholisches Dorf), 1895 angelegt. Im Jahr 1894 wurden von den Umsiedlern aus der Südukraine (Chortitzaer Wolost), im Orenburgischen die Dörfer Chortitza, Petrowka, Kanzerowka, Kamenka, Shtanowka gegründet. Ein Jahr darauf, 1895, legten hier die Umsiedler aus dem Gouvernment Taurien die Siedlungen Kubanka, Klubnikowo, Stepanowka, Alissowo, Karagui, Tschernosero, Kamschowka und Se-ljono an. Weitere deutsche Niederlassungen, von deutschen Kolonisten aus der Südukraine angelegt, waren daselbst Pretoria (1900), Suworowka (1900), Kischkas (1901), Dolinowka (1901), Rodnitschnoje (1901), Dobrowka (1901). In dieselbe Zeit fällt auch die Gründung der Ansiedlung Dawlekanowo im Gouvernment Ufa. Diese Ansiedlung bestand ursprünglich aus folgenden Kolonien: Dawlekanowo — Stadt mit einem Mennonitenviertel, Karabasch, Gortschakowo, Beresowka-Udrak, Jurmanke, Kulikowo. Außerdem gründeten die deutschen Umsiedler hier eine Reihe von Ökonomen (Chutoren); drei am Fluß Tjulien und etliche bei Dawlekanowo. Im Jahr 1908 wurde unweit Petrowpawlowsk im heutigen Nordkasachstan die Kolonie Petersfeld von Umsiedlern aus der Kolonie Ribensdorf im Gouvernment Woronesch angelegt.

Migration der deutschen Bevölkerung seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Die heutigen Wohngebiete der Deutschen in der UdSSR. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es folgende Situation in der Verteilung der deutschen Bevölkerung im Russischen Reich: In den Ostseegouvernements Riga und Reval 165 600 Personen oder 6,9 Prozent der Gesamtbevölkerung (hier und weiter laut der Volkszählung von 1897). Im Wolgagbiet (in den Gouvernements Samara und Saratow) 395 800 Personen oder 6,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Königreich Polen (in den Gouvernements Plotzkow, Kalisz, Plock) 407 700 Personen, was 4,3 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. In Neu-rußland (in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien) 377 800 Personen oder 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Gouvernment Wolhynien 171 300 Personen oder 5,7 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Gouvernment St. Petersburg lebte eine Großzahl der Deutschen in der Stadt selbst. Im Jahr 1881 zählte die Hauptstadt mit etwa 850 000 Einwohnern 65 000 Deutsche. Beträchtliche Gruppen von Deutschen lebten im belorussisch-schlitaischen Raum, in Nord- und Transkaukasien sowie in Bessarabien und im Gouvernment Stawropol. Inzwischen nahm die Übervölkerung immer mehr zu. Infolgedessen sowie durch den Bau der Sibirischen Eisenbahn und den am Anfang des 20. Jahrhunderts eingetretenen agrarischen

Unordnungen wurde die Umsiedlung noch mehr beschleunigt. Am 10. März 1906 wird durch einen Erlaß der Regierung (die Stolypinreform) die Übersiedlungsfreiheit gesetzlich verankert.



Evangelische Kirche in Tomsk

Im Jahr 1908 stiedelten in die Gegend hinter dem Ural-Gebirge 665 000 Menschen um, 1909 — 619 000. Ab dem Jahr 1910 sinkt jedoch die Zahl der Umsiedler wahrscheinlich infolge des Wachstums der Rückwandererzahl. Und das wohl deswegen, daß es immer schwerer wurde, sich hinter dem Ural wohnlich einzurichten. Im Jahr 1910 sind es 316 000 Übersiedler und 85 000 Rückwanderer gewesen. Auch für die 105 000 deutscher Kolonisten, die in den Jahren 1901—1911 nach Amerika ausgewandert sind, war die schwere ökonomische Lage ihrer Heimatgemeinden, der Mangel an Grund und Boden entscheidend bei ihrem Entschluß, nach Übersee zu gehen. Große Scharen von deutschen Umsiedlern zogen um diese Zeit nach Sibirien und Kasachien. 1906 wurde im späteren Gebiet Omsk das Dorf Pobotschnoje von Umsiedlern von der Wolga angelegt, 1907 gründeten die deutschen Umsiedler aus der Südukraine daselbst die Dörfer Reinfeld (Tschistopolje), Miloradowka (ein Mennonitenort) und andere. Im Jahr 1913 wanderten 72 Familien aus der Ansiedlung Ignatjewo im Gouvernment Jekaterinoslaw nach dem Gouvernment Jenissei aus und gründeten 60 km südlich von Minussinsk zwei Dörfer — Rosowka und Krasnowka. Um diese Zeit siedelten einige Dutzende Familien aus den deutschen Siedlungen im Talas-Tal an den Tschufluß um, wo sie die Dörfer Alexejewka und Petrowka anlegten. Im Jahr 1918 zogen deutsche Siedler nach Wodnoje und Bogoslowkoje um und 1925 in das Tschu-Tal hinüber, wo von ihnen 40 Kilometer von Pischep (heute Frunse) die Dörfer Bergtal und Grundfeld gegründet wurden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts rückten die Deutschen unter den Nationalitäten des Russischen Reichs an die neunte Stelle vor. In der zweiten Hälfte des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts haben sie die Litauer und die Letten überholt, zahlreicher waren jetzt nur noch Russen, Ukrainer, Polen, Juden, Belorussen, Kasachen, Tataren und Finnen, wobei die letzteren fast erreicht wurden (2,7 Millionen). Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts blieb der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung des Russischen Reichs konstant (1897 und 1914/1917 jeweils 1,4 Prozent, in absoluten Zahlen 1897 1 791 100, 1914/1917 2 338 500 Personen). In den meisten Gebieten verringerte sich nicht nur der Prozentsatz, sondern auch die absolute Zahl der Deutschen. In Neu-rußland beispielsweise von 377 800 im Jahre 1897 auf 349 400 im Jahre 1917; im Petersburger Gebiet von 70 300 auf 53 000; im belorussisch-litaischen Raum von 50 800 auf 36 100. Nur in zwei Gebieten mit starker deutscher Bevölkerung zeigte sich eine entgegengesetzte Entwicklung: im Wolgagbiet und im Königreich Polen wo 1897 44,9 Prozent und 1914/1917 56,6 Prozent aller Rußlanddeutschen lebten; im Wolgagbiet vergrößerte sich ihr Anteil von 6,4 auf 7,6 Prozent bzw. von 395 800 auf 645 100 Personen; im Königreich Polen von 4,3 auf 5,6 Prozent bzw. von 407 700 auf

740 600 Personen. Eine Sonderstellung nahmen im Russischen Reich die Ostseeprovinzen mit ihrer alteingesessenen deutschen Bevölkerung ein. Noch 1897 war hier der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung besonders hoch (6,9 Prozent). In den Jahren 1914—1917 rückte jedoch das Wolgagbiet mit 7,6 Prozent an die erste Stelle. Nach der Volkszählung vom 17. Dezember 1926, die nach der Außerung von Dr. Helmut Anger die deutschen Niederlassungen in Sibirien und Asien nicht ganz vollständig erfaßt hatte, zählte Westsibirien, einige Gebiete des heutigen Nordkasachstans mit eingeschlossen, 503 deutsche Siedlungen mit 108 816 deutschen Einwohnern. Davon entfallen auf das Verwaltungsgebiet Sibirien, d. h. auf den „Sibkrat“, 337 deutsche Dörfer mit 57 545 Einwohnern; auf Kasachstan 128 deutsche Dörfer mit 44 283 Einwohnern; auf Tscheljabinsk 14 deutsche Dörfer mit 1 308 Einwohnern; auf Orenburg 24 deutsche Dörfer mit 5 680 Einwohnern. Der Bezirk Omsk zählte 205, Slawgorod, Barabinsk, Tatarsk und Rubzowka insgesamt 132 deutsche Niederlassungen. Von den 128 deutschen Siedlungen in Kasachstan entfielen: 64 Dörfer auf den Bezirk Kustanai und das Gouvernment Akmolinsk mit 26 093 Deutschen und 64 Dörfer auf das Gouvernment Sempalinsk mit 18 190 deutschen Einwohnern. Dr. Anger weist des weiteren darauf hin, daß es auch im Bezirk Tomsk und im Amur-Gebiet einige deutsche Niederlassungen gegeben habe, die von der Volkszählung 1926 nicht erfaßt worden seien. Auch an der Manna, unweit Krasnojarsk, schreibt er, gäbe es einige deutsche Kolonien; und weiter südlich in der Gegend bei Minussinsk, „35 Kilometer von Sorokino in einem Nebeltal der Syda“ die deutsche lutherische Siedlung Gnadenfeld (Nikolajewka). Anger beruft sich auf das Buch des Bischofs Meyer („Nach Sibirien im Dienste der evangelisch-lutherischen Kirche“, Dresden und Leipzig, 1927), wo ebenfalls einige deutsche Ansiedlungen in den Bezirken Tomsk und Tara verzeichnet worden seien. Insgesamt gab es in der zweiten Hälfte der 20er Jahre in der Sowjetunion 741 deutsche Dörfer, davon: im Wolgagbiet 191, in der Ukraine (mit der Moldauischen ASSR) 231, in der RSFSR u. a. Republiken 313. Man beachte, daß die Ostseerepubliken sowie Polen zu jener Zeit bereits selbständige bürgerliche Staaten waren. Eine weitere Migration von deutscher Bevölkerung in der Sowjetunion kam im Ergebnis des menschlichen Personenkults um Stalin und infolge des Überfalls der Sowjetunion durch Hitlerdeutschland zustande. Wenn in den Jahren 1929 bis 1941 die Sowjetdeutschen wie alle andere Völker der UdSSR von der Stalinschen Repressionspolitik nur zum bestimmten Teil erfaßt wurden, so fielen ihr nach Kriegsausbruch ganze Völker zum Opfer. Vor allem jedoch die Sowjetdeutschen. Am 20. August wurden die Krimdeutschen ausgesiedelt, etwa 60 000 an der Zahl. Am 28. August erschien der verleumderrische Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, nach welchem die 379 000 Wolgadeutschen wie auch jene Deutschen aus den benachbarten Gebieten ihrer Heimat beurlaubt und nach Sibirien und Kasachstan ausgewiesen wurden. Im Oktober 1941 siedelte man die Deutschen aus dem Südkaukasus (25 000) um. Nach der Amnestie vom 13. Dezember 1955, die die „Spezkommandantur“ aufhob, und besonders nach der Rehabilitierung der Wolgadeutschen laut Erlaß des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 (veröffentlicht jedoch erst am 5. Januar 1965, dabei nur in der deutschsprachigen Zeitung „Neues Leben“ und in den „Wedomosti Werchowngosoweta SSSR“) begann eine wahre Völkerwanderung. Heutzutage leben die Sowjetdeutschen in belnahe allen Unionsrepubliken unseres Landes und zählen über 2 Millionen Personen (nach der Volkszählung von 1979 — 1 936 000). Große Bevölkerungsgruppen von Deutschen sind in der RSFSR in Kasachstan, Kirgisien, Adschikistan, Usbekistan zu verzeichnen. Kleinere Gruppen bilden die Deutschen in den Ostseerepubliken und in dem Transkarpatengebiet. Richard HARTMANN

P. S. Der Verfasser möchte wissen, welche weitere Themenkreise aus der fern und nahen Geschichte unseres Volkes die „Freundschaft“-Leser demnächst behandeln wollen.

PANORAMA

Verstärkte Bemühungen

Bei den Sozialisten und Sozialdemokraten sind verstärkte Bemühungen um neue Varianten des Herangehens an das Problem der Gewährleistung der nationalen Sicherheit im Zeitalter der Nuklearraketen zu sehen. Aus den Reihen einiger einflussreichen sozialdemokratischer Parteien der NATO-Länder sind Stimmen zu vernehmen, die aufrufen, auf manche überholte Zielsetzungen der NATO zu verzichten und die Haltung zu den globalen Problemen der Gegenwart zu revidieren. Die Teilnehmer des Treffens, das vor kurzem in Bonn stattfand, setzten sich dafür ein, die Militärhaushalte zu reduzieren und die dabei freigesetzten Mittel für die wirtschaftliche Entwicklung junger Nationalstaaten auszugeben. Im sozialistischen und sozialdemokratischen Flügel der internationalen Arbeiterbewegung wird zunehmend eingesehen, daß die gegenwärtige günstige Chance in der Entwicklung der internationalen Beziehungen nicht vertan werden darf. Die Teilnehmer des Bonner Treffens unterstützten den INF-Vertrag und riefen zu Verhandlungen über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen der UdSSR und der USA sowie zum vollständigen Verbot der C-Waffen wie auch zu einer strikten Einhaltung des ABM-Vertrages von 1972 auf.

Für globale Umweltstrategie

Für die Ausarbeitung einer Konzeption der ökologischen Sicherheit im Rahmen der UNO und einer globalen Umweltstrategie hat sich der Delegierte der Ukrainischen SSR, Andrej Osadowski, auf der 2. ECOSOC-Tagung in Genf ausgesprochen. In der Generaldebatte des Wirtschaft- und Sozialrats der Vereinten Nationen verwies er darauf, daß die ökologischen Probleme heute zu den wichtigsten und aktuellsten Problemen gehören, die für das Überleben der Menschheit und für die Erhaltung der Zivilisation von erstrangiger Bedeutung sind.

Atomwaffen aus dem Indik abziehen

Für den Abzug aller Kernwaffen aus dem Gebiet des Indischen Ozeans und die Auflösung aller in dieser Region befindlichen ausländischen Militärstützpunkte hat sich der Vizepremier und Außenminister von Mauritius, Satcam Boolell, ausgesprochen. Militärbasen, auf denen auch nukleare Waffen gelagert werden, stellen eine gewaltige Bedrohung für die Anrainerstaaten des Indiks dar, sagte Boolell auf einer Pressekonferenz in Victoria.

Gemeinschaftsunternehmen gegründet

Obwohl das russische Sprichwort sagt, daß der erste Fladen oft zum Klumpen wird, hat der Erstling der Firma Kranlod, eines in Odessa gegründeten sowjetisch-schweizerisch-bundesdeutschen Unternehmens, ihren Gründern Freude bereitet. Der fahrbare Baukran mit einer Tragfähigkeit von 50 Megapond hat die Tests erfolgreich absolviert und wird bald an seinem Bestimmungsort in der Stadt Kaluscha eintreffen. Für die Produktion vorbereitet werden neue Typen von Maschinen, darunter ein 140-Megapond-Kran auf der Basis des Fahrzeugs sowjetischer Mittelstreckenraketen, die im NATO-Sprachgebrauch als SS-20 bekannt sind. Das teilte der bundesdeutsche Geschäftsmann Peter Weißer, technischer Direktor des Gemeinschaftsunternehmens, in einem TASS-Interview mit. Kranlod will mehrere Krantypen mit einer Tragfähigkeit von 40, 50, 70 und 140 Megapond produktionswirksam machen. Er habe den sowjetischen Kollegen den Entwurf einer Maschine übergeben, die sich leicht an das Fahrzeug der SS-20-Rakete koppeln läßt, teilte Peter Weißer weiter mit. Er denke, daß eine solche Maschine bald das Montageband des Gemeinschaftsunternehmens verlassen wird. Peter Weißer ist für drei Jahre in die UdSSR gekommen. Der Betrieb stellte ihm eine Dreizimmerwohnung zur Verfügung.



DDR, Probleme der maximalen Erhaltung des eingebrachten Ertrags, der Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Gemüse- und Obstzeugnissen stehen im Blickpunkt der Wissenschaftler und Fachleute der Landwirtschaft der Republik. Die Forschungsarbeit auf diesem Gebiet erfolgt insbesondere im Labor der zwischenbetrieblichen Vereinigung „Obst- und Grünanbaubau“ in Güstrow (Bezirk Schwerin). Die Wissenschaftler entwickeln und überprüfen hier optimale Technologien der Obstlagerung. In 15 Kammern des Klimatröns „überwintern“ unter sorgfältiger Beobachtung zwölf verschiedene Sorten.

Unser Bild: Mit Hilfe eines automatischen Penetrometers bestimmt die Laborantin Rosemarie Schwedler die Dichte der Obstmasse nach einer bestimmten Zeit deren Lagerung. Foto: ADN—TASS

NATO beharrt auf einseitiger Abrüstung der UdSSR

Die NATO-Führung bleibt allem Anschein nach dabei, die konventionellen Rüstungen als unverzichtbare Komponente ihrer Politik der Stärke anzusehen und sich kategorisch gegen einen ausgewogenen Abbau der militärischen Konfrontation in Europa zu wenden. In einem in Brüssel dieser Tage veröffentlichten Kommuniqué heißt es, der Vorschlag der UdSSR zum Abzug der sowjetischen Fliegerkräfte aus vorgeschobenen Positionen in Osteuropa bei einem Verzicht der USA auf die Stationierung von 72 Jagdbombern des Typs F-16 in Italien entspreche nicht der Hauptforderung der NATO nach einer asymmetrischen Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte. Somit würde den NATO-Politikern, wie aus dem Kommuniqué hervorgeht, nur eine einseitige Abrüstung der Sowjetunion und der anderen Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrags passen. „Die Hauptpriorität der Allianz“, so heißt es in dem Dokument, „ist eine asymmetrische Reduzierung in erster Linie bei Panzern und Artillerie“, also jener Rüstungen, bei denen „der Osten eine bedeutende quantitative Überlegenheit besitzt“. Die NATO-Führer zogen es vor, in ihrem Kommuniqué nicht auf die Substanz der von M. S. Gorbatschow in Warschau unterbreiteten sowjetischen Vorschläge zur Reduzierung der konventionellen Streitkräfte und Rüstungen einzugehen. Das liegt offensichtlich daran, daß die sowjetischen Initiativen auf die Beseitigung aller Mißverhältnisse und Asymmetrien zwischen der NATO und dem Warschauer Vertrag abzielen — zum Unterschied von den NATO-Konzeptionen, die auf eine einseitige Reduzierung der Rüstungen, und zwar nur bei den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft, hinauslaufen. Moskau schlägt vor, schon vor der Aufnahme von Verhandlungen Ausgangspunkte über die zahlenmäßige Stärke der Truppen und Rüstungen beider Blöcke auszutauschen, diese Daten unter anderem durch Vor-Ort-Inspektionen sorgfältig zu überprüfen und die Mißverhältnisse zu beseitigen, das heißt, die Truppen und Rüstungen auf das Niveau jener Seite, bei der diese in geringerer Zahl verfügbar sind, zu reduzieren und ausgehend vom gleichen Stand beider Seiten eine Reduzierung der Mannschafstärke um 500 000 vorzunehmen. In den letzten Jahren bediente sich die NATO immer derselben ladenscheinigen These von der „erdrückenden Überlegenheit“ des Warschauer Vertrags bei den Streitkräften und konventionellen Rüstungen, um jeglichen Abrüstungsinitiativen entgegenzuwirken. „Wollen wir erst einmal einen Gleichstand bei den konventionellen Rüstungen und Mannschafstärke erreichen“, sagten die nordatlantischen Politiker. Heute, da die Sowjetunion vorschlägt, den Prozeß tiefergehender Reduzierungen bei den Streitkräften und Rüstungen in Europa mit der Angleichung der militärischen Stärke beider Bündnisse in allen Bereichen einzuleiten, machen die NATO-Strategie unverföhren einen Rückzieher. Wladimir BOGATSCHOW, TASS-Kommentator

Kinder-Freundschaft

Für unsere jungen Leser

Im „Altair“ wird tüchtig zugepackt

Um mich zu vergewissern, ob die Schülerproduktionsbrigade „Altair“ („Stern“) auch wirklich seinen Namen rechtfertigt, begab ich mich zu den Jungackerbauern, die auf einer Fläche von 15 Hektar Futterrüben und auf 200 Hektar Getreidekulturen ziehen. Diese Brigade verfügt über die nötige Technik — Traktoren, Berieselungsanlagen, Mähdröschler und sonstige Maschinen.

Im Frühjahr versprachen Alexander Fink, Inna Bauer, Woldemar Vogel, Viktoria Becker und andere Jungbauer ihrem Heimatsowchos „Krasnojarski“, ihr Plansoll auf das Anderthalbfache zu bringen und rund 200 Dezitonnen Heumasse je Hektar zu mähen. Vorläufig halten sie ihr Wort.

Inzwischen sind sie mit dem zweiten Jäten des Rübenschlags fertig. Sie sind sehr tüchtig dabei,

möchten sie doch mit hohem Elan den 25. Jahrestag ihrer Schülerproduktionsbrigade begehen, der im nächsten Frühjahr gefeiert wird. All diese 24 Jahre steht sie an der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs unter den Schülerproduktionsbrigaden des Gebiets. Im vorigen Jahr wurde sie vom Gebiets-



komsomolkomitee mit einer Ehrenurkunde und einer Geldprämie in Höhe von 500 Rubel ausgezeichnet. Die Mädchen und Jungen verstehen es, vorbildlich zu arbeiten, aber

auch die Mußestunden inhalts- und abwechslungsreich zu gestalten. Ihr „Klub der Findigen und Lustigen“ und die Abende „Hallo, wir suchen Talente“ und „Disko“-Runden sind stets auf der Höhe und versammeln viele Gäste.

Der Feldstützpunkt des Lagers „Altair“ ist gemütlich und mit Geschmack eingerichtet, dem Sowchos sind dafür keine Geldmittel zu schade, denn diese Brigade produziert für die Wirtschaft den vierten Teil der gesamten Rüben-ernte.

Für vorbildliche Arbeit prämierte der Sowchos neulich seine Jugendbauern mit Reiseschecks durch die Baltikumrepubliken.

Juri SCHNARR,
Jungkorrespondent

Gebiet Zelinograd

Der Sommer ist bereits halb vorbei

und wir Schüler haben im Lager für Arbeit und Erholung so manches geleistet. Zur Zeit ernten wir Frühgemüse ab und jäten die Futterrübenschläge mit Fleiß. Es ist sendend heiß tags, deshalb müssen wir sehr zeitig aufstehen, um die vier Stunden bei relativ mildem Sonnenschein abzarbeiten.

Ich nutze die heißesten Stunden fürs Lesen. So habe ich eine Menge deutscher Bücher gelesen und spüre, daß mein Wortschatz wesentlich größer geworden ist. Ich suche jetzt nicht mehr nach einem treffenden Ausdruck. Er „liegt“ mir schon sozusagen stets auf der Zunge.

Nächstes Jahr beende ich die 8. Klasse und will Deutschlehrerin im Kindergarten oder in der Anfangsschule werden.

Lilli BARON,
Jungkorrespondentin
Gebiet Nordkasachstan

Sultan KALIJEW



O wie schön erblüht die Welt, wenn die Sonne sie erhellt!

Doch am Abend sinkt sie wieder hinter hohe Berge nieder.

Schade, denke ich, daß sie immer uns verläßt so früh.

Ich würde an ihrer Stelle Tag und Nacht die Welt erhellen.

Deutsch von Reinhold LEIS

Die beste Köchin

in unserer Dorfkantine ist Maria Lawrowa. Sie kam einst als ganz junges Mädchen in unser Dorf Wostotschnoje. Etwa dreißig Jahre bewirtete sie die Ackerbauern mit schmackhaften Suppen und Hauptgerichten. Jetzt ist sie Rentnerin, aber im Sommer steht sie nach wie vor in ihrem schneeweißen Kittel am Gasherd und kocht für uns Schüler aus dem Lager für Arbeit und Erholung vortreffliches Mittagessen. Wir nennen sie einen wahren Meister der Kochkunst. Das ist sie wirklich; sie versteht es, nicht nur gut zu kochen, sondern verrät auch gern ihre Rezepte an uns künftige Hausfrauen, wie sie uns nennt.

Vor kurzem veranstaltete sie mit uns Mädchen eine Ausstellung von kulinarischen Gerichten. Dank ihr haben wir vieles hinzugelehrt.

Alija ADRISSOWA,
7. Klasse

Gebiet Pawlodar



Am Balchaschsee

liegt das Pionierlager „Die blaue Welle“, von dem die jungen Romantiker aus Nikolsk, Dsheskasgan, Alma-Ata und sogar aus Bratsk den Winter über geträumt haben. Zur Zeit herrscht hier reges Leben, und die Jungen und Mädchen speichern Energie für das kommende Unterrichtsjaahr.

„Die blaue Welle“ hat keine traditionellen Pioniergruppen. Die Kinder tragen blaue Matrosenblusen und Shorts und sind in Besatzungen eingeteilt. Die Küche nennen sie Kombüse, die Schlafräume — Zwischendeck und das Lagerge- lände heißt bei ihnen der Deck. Jede Besatzung führt den Namen ei-

Die Berufe sind verschieden wähl dir einen nach Belieben!

Früh übt sich, was ein Meister werden will

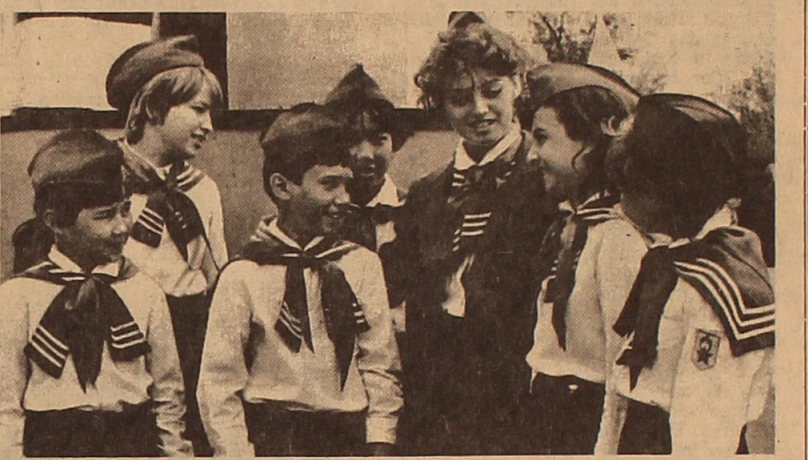


Ich arbeite ehrenamtlich bei der Schweriner Volkszeitung mit, obwohl ich noch Oberschüler bin. Ich möchte später den Beruf eines Journalisten ausüben. Deshalb arbeite ich schon mit, um in diesen sehr interessanten Beruf hineinzu-

Schweriner Volkszeitung (SVZ). Da unsere Zeitung eine Volkszeitung ist, kann sie sich auch nicht der jungen Bevölkerung verschließen. Im weiteren nehmen wir an Veranstaltungen der Zeitungen teil. So werden wir z.B. zum Pressefest, das jährlich im Frühsommer stattfindet, eingesetzt. Es gibt auch ältere Volkskorrespondenten, auch sie treffen sich monatlich einmal. Bei diesem Treffen sind Persönlichkeiten und Funktionäre aus dem öffentlichen Leben eingeladen. So werden wir über aktuelle Geschehnisse in unserer Stadt informiert und können speziell darüber berichten. Steht z. B. eine Stadtverordnetenkonferenz bevor, erhalten wir Aufträge über die Vorbereitung und Probleme zu berichten. So müssen wir uns in unserem Wohnbezirk umhören, um dann bürgernah zu berichten.

Ronald KNAK

DDR



nes bekannten, legendenumwobenen Kriegsschiffes. Im Lagermuseum ist eine große Exposition über den mutigen Admiral Nachimow ausgestellt.

Die Jungsmatrosen führen eine aktive Suchaktion — sie sammeln Information über den Admiral Nachimow. Ihr Berater ist der Kriegsveteran Pawel Schapowalow. Durch ihn knüpften die jungen Pfandfinder Kontakt mit den Marinern aus

Odessa an, die dem Lager mehrere Fotodokumente und Exponate geschickt haben.

Für Langweile bleibt hier keine Zeit übrig.

Auf den Bildern: Die Besatzung „Jastreb“ mit ihren Musikleitern Shanna Ignatenko und Wladimir Konowalow übt ein altes Matrosenlied ein. Nelly Eckel mit ihren „Fragebeuteln“, wie sie sie liebevoll nennt. Fotos: Jürgen Witte

Wir stellen vor: KIF „Werchowina“

In unserer Thälmann-Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht gibt es den Klub für Internationale Freundschaft. Der besteht aus mehreren Sektionen. Die „Sektion der Erforschung des Lebens- und Schaffensweges von Ernst Thälmann hat zum Ziel, möglichst mehr über den mutigen Führer der deutschen Arbeiterklasse zu erfahren und die neuen und jüngeren

Klubmitglieder sowie die Schüler der Unterstufe umfassend darüber zu informieren.

Ich besuche die Sektion, die sich mit der Forschungsarbeit des Schaffensweges von W. I. Lenin in unserem Lande und im Ausland befaßt. Wir stehen im umfangreichen Briefwechsel mit vielen Lenin-Museen und -Gedenkstätten in der ganzen Welt und erforschen deren

Geschichte. Zu den Lenin-Gedenkdaten berichten wir in Festveranstaltungen und Pioniernachmittagen stets etwas Neues, was wir inzwischen herausgefunden haben. Durch diese Forschungsarbeit lernen wir Lenin näher kennen. Dabei ist uns die deutsche Sprache ein guter Helfer, denn wir bekommen viele Briefe und Dokumente aus dem Ausland.

Im vorigen Schuljahr gelang es uns, wunderbare Materialien aus dem Britischen Museum in London, aus Krakau, aus Kiew und aus Moskau zu erhalten, die die Exposition unseres Schulmuseums ganz schön ergänzten. Für den Sommer haben wir die Aufgabe erhalten, mit dem Lenin-Museum in Warschau Kontakte anzuknüpfen. Wir schrieben einen Brief hin und haben die Antwort schon erhalten.

Inna MAZKULJAK,
Jungreporterin
Ukrainische SSR

Die verdorbenen Ferien

Ich bin ein ausgesprochener Pechvogel. Mir muß auch immer so etwas passieren, was man nicht wieder gutmachen kann. Aber dieser Sommer ist für mich ganz besonders „ertragreich“, wie meine Mutti bitter bemerkte. Während meine Klassenkameraden im Lager für Arbeit und Erholung an dem schönen kleinen Fließchen Selenga Kohl und Gemüse frühmorgens jäten, dann im kühlen Wasser baden, sich sonnen und abends am Lagerfeuer tanzen und sonstwas treiben, sitze ich im Schatten mit den Omas und wiege meinen gebrochenen Arm. Der Arzt meinte zwar, es könnte viel schlimmer werden bei solch einem Sturz vom Kirschbaum. Ich weiß es nicht, bin in Medizin kein Fachmann, aber was kann noch schlimmer sein, wenn beide Knochen total zersplittert sind, und ich erst einen Monat geschient herumlaufen muß und dann drei Monate lang Massage, Heilgymnastik und sonstwas über mich ergehen lassen. Mit einem Wort, die Ferien sind verloren!

Natürlich bin ich und nur ich schuld daran, daß es mir so ergangen ist. Und dennoch bin ich der Meinung, daß das Schicksal mir nicht hold ist, wie man so schön vor alten Zeiten zu sagen pflegte. Überhaupt spielt es mir einen bösen

Streich nach dem anderen. Bloß in diesem Jahr wurde ich von ihm dreimal scharf auf die Probe gestellt. Das erstmal, als ich in einem neuen Rock und neuen Echtleiderstiefeln (meistens trage ich nur noch Jeans und Pulli und zerlatschte Sportschuhe, diesmal hatte ich mich für eine Disko austaffiert) in einen Graben sauste. Das war so: nach dem schönen Abend wollte mich der lange Peter begleiten. Um ihm auszuweichen, nahm ich den kurzen Weg über den Bauplatz. In der verflixten Dunkelheit glitt ich aus und... schwups lag ich in einem tiefen Graben. Als ich mich erhob, wurde mir bange — „Paß auf, die Stiefel sind teuer, und wenn du sie an einem Abend zerreißt, bekommst zu nicht so bald neue“, hatte mich Mutti zur Disko hinauskomplimentiert.

Das schöne braune Leder war vorne von der Sohle abgerissen und grinst mich nun im trüben Sternlicht an. Aber was ist denn mit meinem Rock, der ist ja länger geworden und baumelt um die Waden, staunte ich. Unter der Straßenlaterne sah ich, daß der schicke dunkelblaue Rock eine Lücke statt Falte hinten hatte. Die tiefe Falte war von der Quernaht quadratisch herausgerissen.



So konnte ich doch nicht nach Hause gehen. Na ja, ich ging zu meiner treuen Freundin Amalia, deren Eltern (hätte ich doch solche verständnisvolle!) mir schon so manches Mal aus der Patsche geholfen hatten.

Als Tante Luise mich so zerzaust ankommen sah, schlug sie nur die Hände zusammen und sagte kopfschüttelnd:

„Armes Kind, was ist dir nur zugestoßen?“ Dann mußte ich mich entkleiden. Tante Luise nahm meinen Rock in Arbeit, und Onkel Alexander, Flickschuster von Beruf, drehte lange meinen Stiefel in der Hand, kratzte sich im Nacken, dann jagte er uns ohne viele Worte alle hinaus: „Die Weiber haben hier nicht zu suchen, wenn man solch eine genaue Arbeit zu machen hat.“

Damals kam ich fast um Mitternacht nach Hause, ertrug leichten

Herzens das Levitenlesen meiner Eltern und schlief glücklich ein. Der Stiefel sah wie neu aus, der Rock war auch wieder ganz. Ich bin meinem Schicksal für die Eltern meiner Freundinnen und für ihre Treue dankbar. Die lassen mich nie im Stich, obwohl sie von mir noch nichts Gutes erlebt haben.

Kurz vor meinem Geburtstag bekam ich ein schönes weißes Diskokleid mit Rüschen und dreistöckigem Glockenrock. Wie stolz ich darauf war! Aber einen Tag zuvor fuhr ich mit meinen zwei treuen Freundinnen — dem großen Dagmar und dem Amalchen — baden. Warum ich mit meinem Fahrrad plötzlich abbog und gegen eine Kiefer prallte, weiß ich heute noch nicht. Das Ergebnis dieser leichtsinnigen Kurve war: die linke Wange, der linke Arm vom Ellbogen bis

Für junge Naturfreunde

Die Waisenkinder

Vorigen Herbst schenkten mir meine Eltern ein Hamsterpärchen. Ich nannte das Männchen Toto und das Weibchen — Mimi. Mimi sollte bald jungen, und sie bekam darauf einen Sonderkäfig, denn das Weibchen und ihre Sprößlinge dürfen nicht gestört werden. Es kommt vor, daß die Hamstermütter dabei ihre Jungen einfach auffressen.

Es vergingen einige Tage, und die lebendigen Klümpchen verwandelten sich in weiße, rosige und schwarze Tierchen. Mimi hatte sieben Junge zur Welt gebracht, zwei davon gingen aber ein.

Der Familienvater schien von alledem nichts zu ahnen und führte ein ruhiges Leben, indem er stundenlang in seinem Käfig schlief, während die kinderreiche Mutter ihre Schar tränkte und pflegte.

Eines Abends machte sich unser tückischer Kater Schnurr an die arme Mimi. Er schob mit der Pfote den Käfigriegel beiseite und packte mit seinen scharfen Krallen das Hamsterweibchen. Es piepste nur noch auf und erstickte in den Räumherpfoten.



Was sollten wir jetzt mit den hinterbliebenen Waisenkinder anfangen? Sie mußten doch gefüttert werden. Aber wie?

„Versuch es doch mit einer Pipette“, riet mir Mutti. Ich versuchte es, und es klappte auch wirklich. Sie tranken gierig die angewärmte Milch und wuchsen von Tag zu Tag.

Sweta ZWANGER,
Jungkorrespondentin aus dem Klub „Reporter“ Semipalatinsk

Rätsel

Gedankenvoll steht sie im Garten auf einem kerzengraden Bein. Ihr gelbes Haupt schaut auf zum Himmel und leuchtet wie der Sonnenschein.

(Die Sonnenblume)

Was ist's, das an der Wand stets knackt und langsam unsre Zeit verhackt?

(Die Uhr)

Die Sonne brennt heiß. Die Linde blüht weiß. Es reift schon die Ahre. Wer weiß, wann das wäre.

(Im Sommer)

Der Erste gießt der andre trinkt. Dem Dritten die Kraft zum Wachsen bringt.

(Regen, Boden, Pflanzen)

zur Hand und das linke Bein vom Knie bis zum Fuß ganz schön abgeschürft. Wie meint ihr, konnte ich an meinem Geburtstag das Ballkleid tragen? Da hätte ich ja wie ein Schneemann ausgesehen, mit den vielen Mullahüllen und Pflasterstreifen.

Und jetzt dieser Arm! Diesmal wollte ich doch nur überprüfen, ob die Kirschbäume wirklich sehr starke und biegsame Zweige haben. Darüber hatte ich in der Zeitschrift „Gartenbau“ gelesen. Da muß irgendwas nicht stimmen. Entweder entspricht das nicht der Wahrheit, oder haben wir keine echten Kirschbäume, obwohl die Früchte sehr Kirschen ähneln.

Meine Oma sagt gewöhnlich, wenn ich nach einem ähnlichen Abenteuer ankomme: „Na ja, das Ungeschickte muß eben weg“, worauf Vater philosophisch meint: „Hätte ich wenigstens einen Sohn.“ Er meint, einem Jungen stehen Beulen, Brüche, Abschürfungen und Schwielen viel mehr als einem Mädchen. Ich bin mit ihm einverstanden und will, sobald mein Arm wieder in Ordnung ist, ein anderes neues Leben, das sich für ein Mädchen besser ziemt, beginnen. Ob mir das gelingt?

Valentine TEICHRIB

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 22. Juli.

Redakteur K. W. EHRlich

Unsere Anschrift:
Kazachskaja SSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gorkygo, 50,
4-A ETAGE

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilpolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-04; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 12001